

# Metallarbeiter-Zeitung

## Wochenblatt des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes

Bezugspreis: Monatlich 1 Mark, Einzelnummer 25 Pfennig  
Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, A.-G.,  
Berlin S. 14 - Postfachkonto Stuttgart Nr. 6834

Verantwortlicher Schriftleiter: Felix Kummer  
Schriftleitung und Verlagsstelle: Stuttgart, Rätestraße 16  
Fernsprecher S.-U. 628 41

Erscheint wöchentlich am Samstag  
Eingetragen in die Reichspostzeitungsliste  
Schriftsätze ohne Freiumschlag werden nicht zurückgelandt

### Der Lichtstrahl von England

F. K. Zum zweiten Male ist durch einen außergewöhnlich glänzenden Wahlerfolg die Arbeiterpartei auf die Regierung des britischen Weltreiches gekommen. Dies ist seit langem das wichtigste und verheißungsvollste Ereignis. Das es allerwärts so gewertet wird, kommt einem erst ganz zum Bewußtsein beim Durchlesen der Zeitungen, die jetzt von Übersee eintreffen. Dort eher noch mehr als hier in Europa sieht man in den neuen Ministern nicht etwa Sesselwärmer von der alten konservativen Dickfelligkeit, sondern die Träger eines neuen Systems. Von ihnen wird erwartet, daß sie einen frischen Zug in die verfaßte Völkerverständigung bringen und den fortschrittlichen Kräften aller Länder einen starken Antrieb und Rückhalt geben. Zum mindesten aber wird von der Arbeiterregierung angenommen, daß sie den in Diplomatenfräcken hängenden Militaristen in Geis der Friedensheuchelei austreiben und den verschiedenen internationalen Abkommen nun endlich Leben und Blut einhauchen werden. Daß man mit diesen Annahmen und Hoffnungen auf dem richtigen Wege ist, bestätigt das mürrische Geräusch, womit die reaktionäre Presse Frankreichs und natürlich auch die der anderen Länder den Amtsantritt der Arbeiterregierung begleitet.

Schon acht Tage im Amte, begann die Arbeiterregierung schon Geschichte zu machen. Zum ersten erklärte ihr Haupt, Ramsay MacDonald, er werde nächstens nach den Vereinigten Staaten reisen, um persönlich zu versuchen, das sehr mißlich gewordene Verhältnis zwischen Amerika und Britannien zum Besseren zu wenden. Zum andern ließ sie ihren Vertreter beim Internationalen Arbeitsamt erklären, sie werde bald das Washingtoner Abkommen über den Achtfundentag antizipieren. Beide Ankündigungen sind allerwärts freudigen Widerhall und die Meinung wird ausdrücklich bekräftigt, daß die Arbeiterregierung der Weltpolitik wie der Sozialpolitik neue Wege öffnet.

Das kann man besonders in Sachen des Achtfundentages erwarten. Es ist noch in aller Erinnerung, zu welchen Tänzchen und Anschlägen der konservative Arbeitsminister Steel-Maitland in Geis und anderswo keine Zuflucht nahm, um die Bewirkung der großen Reform unmöglich zu machen. Und Steel-Maitland lieferte durch sein Verhalten seinem deutschen und seinem französischen Amtskollegen den billigsten Vorwand zum Nichtstun. Sie fingen den Ball geschäftig auf. Beide erklärten mit einer auf Ernst eingestellten Miene, wenn der große Industriestaat England, der gefährlichste Wettbewerber auf dem Weltmarkt, nicht einmal den gefährlichen Achtfundentag für tragbar halte, wie könne er dann für das weniger industrielle Frankreich oder gar für das arme Deutschland tragbar sein? Was derart windigen Ausreden ist denn auch die Verkündung des Washingtoner Abkommens ein volles Jahrzehnt verschleppt worden. Dem unerträglichen Gierzahn macht jetzt die Ankündigung der englischen Arbeiterregierung ein Ende. Zubörderst und vor allem wird nun die deutsche Regierung Farbe bekennen müssen. Was wir jetzt wohl noch von ihr erleben werden?

Was dem kontinentalen Betrachter besonders wohlwiegend aufzufallen, war die Promtheit und Selbstverständlichkeit, mit der die Arbeiterpartei an die Aufgabe heranging, die ihr das Wahlergebnis zumeist: am 1. Juni war das Wahlergebnis zu überlegen, am 4. Juni übernahm MacDonald die Kabinettsbildung und ein paar Tage später schon sah er mit seinen Genossen in den Ministerien. Eine solche Entschlossenheit und ein solches Verantwortungsbeußtsein den Wählern gegenüber lobt man sich von einer sozialistischen Partei. Das ist Tatkraft, Bekennernut und Selbstvertrauen, was geeignet ist, den Ruf der Partei mächtig zu fördern. Anderwärts braucht zuweilen eine stehende Partei bloß allein dazu mehr Zeit, als in England zwischen Wahlergebnis und Besitznahme der Ämter liegt, um sich klar darüber zu werden, ob sie etwas oder was sie mit ihrem Wahlsieg wohl anfangen soll, und wenn sie endlich mit diesen Erwägungen zu Rande gekommen ist, geht sie hinter den Kulissen einen fröhlich-unfröhlichen Handel mit ihren Gegnern ein wegen Zusammenarbeit und Ministerposten. Vergleichen ist der englischen Arbeiterpartei nicht im Traume eingefallen, obwohl auch sie von den 615 Unterhausmitgliedern nur 288 hat, also nur eine Minderheit bildet. Es konnte ihr nicht einfallen, weil sie allein die Verantwortung tragen und sich ihre Amtstätigkeit nicht von gegnerischen Ministern verpaßten lassen will. Sie hält sich als Minderheit immer noch stärker, als in einer Koalition mit ihren Widersachern.

Freilich kann die Arbeiterregierung, da sie doch nur eine Minderheit hinter sich hat, von der Mehrheit gestürzt werden. Auf diese Möglichkeit hat übrigens der Führer der Liberalen, Lloyd George, gleich nach dem Wahltage hingewiesen. Er hat jedem, der es hören wollte, zugerannt, daß er eigentlich erst durch den Wahlsieg der Arbeiterpartei der große Mordstreich geworden sei, in dem er mit seinen 57 Unterhausgenossen das Schicksal der Arbeiterregierung in den Händen halte. Ein Teil der deutschen Presse hat die Erklärung des liberalen Aufsehners für bar Münze genommen. In der Praxis steht die Sache ein wenig anders. Die Liberalen werden sich vorberhand sehr hüten, die Arbeiterregierung zu stürzen und diese Schutzamt werden sie wahrscheinlich geraume Zeit beobachten, wenn das neue Kabinett nicht eine außergewöhnlich unglückliche Hand haben sollte. Denn die Arbeiterregierung wird sich nicht lang und langlos abschießen lassen, sondern an das Land appellieren, und von diesem Appell haben die Liberalen mehr zu fürchten als ihre sozialistischen Gegner. In der Tat.

Der letzte Wahlkampf wurde von zwei großen Fragen beherrscht: von der Friedenssicherung und der schlimmen Wirtschaftslage Englands.

beiterschaft, sondern auch die liberalen Schichten und bis weit in die konservative Partei hinein verlangt man eine ehrliche Friedenspolitik. Der Weltkrieg hat eine ungeheure Schuldenlast gebracht, an der die besitzende Klasse jahrzehntlang schwer mitzuschleppen hat. Die Last würde zur völligen Untragbarkeit werden, wenn außenpolitische Konflikte austauschten oder es gar zu einem neuen Kriege käme. Grund genug, einen Kurswechsel der Außenpolitik sehrnächst zu wünschen. Nicht nur das. Seit mehr als einem Jahrzehnt schleppt England ein millionenköpfiges Arbeitslosenheer recht und schlecht durch. Bis jetzt ist zwar alles leidlich abgelaufen. Aber wenn es nicht bald gelingt, die unzähligen Erwerbslosen in die Warenherzeugung einzureihen oder wenn sie gar noch Zugang erhalten sollten, so würde es fraglich werden, ob die Last der Erwerbslosenunterstützung noch getragen werden kann, und wenn nicht, ob in den industriellen Wettrennen des Landes das Barometer weiter auf Windstille stehen bliebe. Das russische Beispiel steht vorzüglich gebietend und sorgegebend vor dem Auge der englischen Bourgeoisie. Sie muß es der Arbeiterpartei danken, daß es, wie der Wahlausfall klarlich beweist, gelungen ist, den sowjetrussischen Schrecken wieder nahezu vollständig zu bannen. Damit er fürderhin gebannt bleibt, ist äußerer Friede und eine innere Wirtschaftsbünte, jedenfalls eine erhebliche Verminderung der Arbeitslosen unerlässlich.

Diese zwei großen Unerlässlichkeiten, von den kleineren ganz zu schweigen, aber kann nur die Arbeiterregierung noch erfüllen. Die konservative Regierung hat sich dazu ganz unfähig erwiesen. Sie hat außenpolitisch nur Mißtrauen gefät und dadurch frische Konflikte vorbereitet und sie hatte gegen die schwere wirtschaftliche Not und die Arbeitslosigkeit nichts als hilfloses Gestammel oder brutale Befehle. Es ist eben in England so wie anderwärts: die alten Parteien können bloß Unheil stiften, das Unheil zu beseitigen aber vermag nur noch die sozialistische Partei, schon weil diese nicht durch eine abschreckende Vergangenheit belastet ist und sie den Willen wie die Kühnheit zu den

nötigen großzügigen Maßnahmen besitzt. Hierzu ist sie durch den Wahlsieg berufen und sie hat keine Stunde gezögert, der Berufung zu folgen. Darum werden die Politiker oder Parteien bei einem Appell an das Land den kürzeren ziehen, die der Arbeiterpartei die Möglichkeit verkürzen, zu zeigen, was sie zu leisten vermag, kurz die ihr die „fair chance“ vorzuenthalten. Das wissen natürlich auch die Liberalen. Ihnen würde der Partei laden mit den vielen politischen Geiden, ausgeborgten Wahlparolen und unerfüllten Wahlversprechen vollends verhasst werden, wenn sie es sich einfallen ließen, die Arbeiterregierung ohne äußerst gewichtigen Grund zu stürzen. Sie werden sich das wohl überlegen.

Gewiß, trotz der verhältnismäßig günstigen Lage wird es der britischen Arbeiterregierung nicht an beträchtlichen Schwierigkeiten fehlen. Um deren Größe zu ermessen, braucht man nur an die Lösung des Problems der beispiellosen Arbeitslosigkeit zu denken. Insbesondere, wenn die Arbeiterregierung keine Schwierigkeiten vorfände, wäre sie ja keine sozialistische, sondern eine vom alten Kaliber. Eine Partei, die dermaßen große Aufgaben zu erfüllen hat, die so außergewöhnlich tief in das Rad der Weltpolitik und der Wirtschaft eingegriffen hat, muß natürlich an einem Montblanc von Trägheit, Vorurteil und Zweifeln rütteln, nein sie hat ihn abzutragen. Und daraus entstehen Gemütern und Schwierigkeiten außergewöhnlichen Maßes. Es darf sich jedoch eine sozialistische Partei nicht von den Schwierigkeiten beeinflussen lassen, weil sonst dieser Einfluß zum Ausstreben auf die Schwierigkeiten führen könnte und gar zum Nichtstun führt. Die Schwierigkeiten, die es heute ja in allen Ländern gibt, sind von einer solchen Größe und Zahl, daß nur noch die sozialistische Partei ihre Beseitigung unternehmen kann. Die britische Arbeiterpartei ist jetzt an diesem Unternehmen. Wie weit es ihr gelingt, bleibt abzuwarten. Immerhin hat sie dabei den großen Vorteil voraus, daß sie es allein unternommen hat, so daß sie nicht auf Schritt und Tritt gehemmt und vermindert wird von politischen Gegnern, deren Hoffnungen sich an Mißerfolgen einer sozialistischen Regierung emporkraufen. Die britische Arbeiterregierung wird die Erwartungen des Proletariats rechtfertigen. Dessen inbrünstige Glückwünsche begleiten sie.

### Höher gehts nimmer

#### Besteuerung der ehrenamtlichen Beitragskassierer

Auf dem sozialdemokratischen Parteitag in Magdeburg meinte der Abgeordnete Dr. Landshberg, angefaßt der Erfahrung des einen Jahres des Koalitionministeriums wisse er nicht, was er von dieser Regierung noch alles erleben werde. Hierauf läßt sich jetzt schon eine Teilantwort geben. Denn es werden seit einigen Tagen Vorfälle gemeldet, auf die keine andere Bezeichnung paßt als: Höher gehts nimmer!

Erscheinen da auf den Gewerkschaftsbüros Finanzbeamte, die nachforschen, wie hoch der Betrag ist, den die Gewerkschaftsfunktionäre für die Einklassierung der Verbandsbeiträge erhalten. Auf die Frage nach dem Grunde ihrer Mißgesierde, antworten die Finanzmänner, daß es zum Zwecke der Besteuerung der Beitragskassierer geschieht.

Solche Nachforschung scheint eine lange Reihe von Finanzämtern vorzunehmen, da mehrere Seiten davon berichtet. Dies veranlaßt den Vorstand des ADGB in seinen Mitteilungen zu sagen, daß die Baustellenleitungen den Finanzämtern die Auskunft nicht verweigern dürfen, es müßte dabei aber gleich deutlich zu verstehen gegeben werden, daß die Beitragskassierer ehrenamtlich tätig sind und niemals steuerpflichtige Aufwandsgeber erhalten, sondern nur ein Entgelt für die Deckung der Markenverluste.

Ein bayerisches Blatt behauptet, der Reichsfinanzminister Silberding habe selbst die Finanzämter angewiesen, nach den Unterlagen für die Besteuerung der ehrenamtlichen Beitragskassierer zu suchen. Wir können das bis zum strikten Beweis des Gegenteils nicht glauben, weil die Geschichte unsere Glaubwürdigkeit einfach übersteigt. Am übrigen hätte Silberding unter seinen

Ministerkollegen zwei Mann, die ihm Normachen können, wie es mit den steuerpflichtigen Einnahmen der Beitragskassierer bestellt ist.

Die Beitragskassierer müssen jahtans jahrem treppauf treppab laufen. Sie werden dabei nicht immer freundlich empfangen. Sie opfern ihre freie Zeit, ihre Gesundheit und ihre Stiefelsohlen ihrer Sache. Nur sehr ideal betante Menschen können diesen mühseligen und opferreichen Dienst verrichten. Hierfür bekommen sie eine kleine Geldentschädigung, nicht einmal groß genug, um die dabei verschliffenen Stiefelsohlen zu bezahlen, geschweige denn die Zeit und den Kraftaufwand zu entgelten. Und ausgerechnet bei diesen vielgeplagten Proletariern sucht der Fiskus nach Steuergrößen. Das ist so ungeheuerlich, daß wir nur annehmen können, die böse Geschichte sei von einem Bürokraten angebreht, um den Finanzminister vor aller Öffentlichkeit lächerlich zu machen.

Man sollte meinen, daß die Finanzbürokratie ergiebiger Geldtafeln finden könnte, als die der gewerkschaftlichen Beitragskassierer. Bei diesen armen Teufeln ist doch wahrhaftig nichts zu holen. Wie wärs, wenn die hohe Finanzbürokratie sich einmal die Tantiemen der Aufsichtsräte scharf anfäße oder die doppelte Buchhaltung der Grundbesitzer? Da dürfte bei manchem mehr an Steuern herauszuholen sein, als die ganze Entschädigung eines vollen Hundert Beitragskassierer für ihre verächtlichen Stiefelsohlen ausmacht. Es will uns schier bedünken, daß ein gut Teil der Steuergrößengleichheit ganz und gar gespart werden könnte, wenn die hohe Obrigkeit mit dem Parlament mit der unerhörten Vergeudung der Steuergrößen für unfähige Unternehmer und Unternehmungen, für den Militarismus, die verflochtenen Minister und Offiziere aufhörte.

### Arbeitsamt und Arbeitskonferenz

#### Von Zwangsarbeit darf nicht gesprochen werden!

Die 12. Arbeitskonferenz ist dieser Tage zu Ende gegangen. Ein Teil der Tagespresse hat kurz von ihren Verhandlungen berichtet. Daß diese Berichte die öffentliche Aufmerksamkeit besonders fesselten, läßt sich nicht behaupten, wie ja überhaupt die Anteilnahme der Arbeiter an dem Internationalen Arbeitsamt und seinen Beratungen leider gering geworden ist. Von dieser Tatsache kann man sich beim Durchlesen der internationalen Gewerkschaftspresse überzeugen. Zu ihr sind, vielleicht von der französischen abgesehen, die Berichte über das Internationale Arbeitsamt und seine Konferenzen recht spärlich und man merkt es dieser Schreibweise an, daß sie weniger der Begeisterung als der Pflicht entsprossen ist.

Die Ursachen dieses bellagenerwertes Zustandes sind bald genannt: das Internationale Arbeitsamt hat die Erwartungen, die die Arbeiterschaft daran knüpfte, nur zu einem kleinen Teil erfüllt. Zwar kann nicht bestritten werden, daß es eine Menge Schriften und Bücher erzeugt, einen auswachsenden Apparat mit anerkannten Fachkundigen hat, eine Menge nützlicher Erhebungen, Bücher und Schriften hervorbringt. Dem allen kann man keine Achtung nicht verjagen. Aber die Arbeiterschaft glaubt noch anderes von dem Arbeitsamt erwarten zu müssen, nämlich mehr tatsächliche Erfolge für den hilfsbedürftigen Teil der Menschheit, für die Arbeiterschaft um es deutlicher zu sagen, eine wirksamere Förderung der praktischen Sozialpolitik.

Gewiß scheint auch darin vieles geleistet worden zu sein, wenn man den Berichten des Arbeitsamtes glauben darf. In seinen Veröffentlichungen wird immerfort und mit Stolz auf die steigende Zahl von Ratifikationen (amtliche Unterzeichnung) von internationalen (sozialpolitischen) Abkommen hingewiesen. Die Freude über

diesen Fortschritt wird indessen durch die Kenntnis der ratifizierenden Staaten und den sozialpolitischen Ernst ihrer Verwaltungsbehörden arg gedämpft. Von den 55 Mitgliedsstaaten des Arbeitsamtes haben 24 überhaupt noch keine ratifizierungsvorgenen. Und bei den übrigen 31 gibt es leider vielzweiße, die die Abkommen trotz der feierlichen Unterzeichnung auf dem Papier stehen lassen. Das gilt beileibe nicht bloß von solchen Regierungen, die in den Hintergassen des Erdballs amten, sondern auch bei europäischen. Statt vieler Beispiele nur eins: Rußland hat im letzten Jahre nicht weniger als 17 Abkommen unterzeichnet und es rückt damit in die Reihe der Staaten, die am meisten ratifiziert haben — das selbe Rußland, von dem der amerikanische Gewerkschaftsbund sagt, daß dort die Arbeiter so frei sind wie in Italien. Mit dieser grümmigen Kennzeichnung des viel ratifizierenden Rußland ist indessen das Los seiner Arbeiter noch äußerst günstig dargestellt.

Doch diesen Umstand könnte man übergehen, wenn wenigstens das Arbeitsamt in einer Sache nennenswert erfolgreich gewesen wäre, nämlich in der Ratifikation des wichtigsten aller internationalen Abkommen, des Washingtoner. Dieses Abkommen enthält den gesetzlichen internationalen Achtfundentag. Es verkörpert die Herzangelegenheit des Proletariats. Aber gerade hierin ist das Arbeitsamt vergeblich wenig erfolgreich gewesen. Man vernehme: Von den 55 Mitgliedsstaaten haben das Abkommen bedingungslos angenommen die Tschechoslowakei, Belgien, Luxemburg, Griechenland, Bulgarien, Portugal, Rumänien, Rußland, Indien und Chile. Wer die Verhältnisse der letzten sieben Länder einigermaßen kennt, wird sich schwerlich Täuschung über den Wert der Ratifikation des Washingtoner Abkommens in diesen Staaten hingeben. Fünf Länder haben

das Abkommen mit Vorbehalt angenommen, während die ganz großen Industriestaaten davon bisher überhaupt nichts wissen wollten.

Der überaus geringe Erfolg des Internationalen Arbeitsamts gerade in der Verallgemeinerung des Achtstundentages ist es vor allem, was die Begeisterung der Arbeiterschaft für das Arbeitsamt hat erstatten lassen.

Das Arbeitsamt sollte für die Arbeiterschaft die (einmalige) Erzeugnisse des Friedensvertrages sein. Eine große Einrichtung, durch die die Sache der Arbeitsmenschen nachdrücklichst vertreten und durchgesetzt werden kann.

Dann sehen die Arbeiter in dem Arbeitsamt eine hohe internationale Barrie, wo sie, die Gedrückten, ihre Not, ihre Ausbeutung und Mißhandlung vor der ganzen Welt bringen und die Unterdrückten an den Pranger der Weltöffentlichkeit stellen konnten.

Wir können es uns erlauben, diesen Vorfall gebührend zu kennzeichnen, weil er ja so sich schon herabzulesen, als es Worte vermögen. Immerhin ist noch gesagt, daß solche Vorfälle wahrlich nicht geeignet sind, die Begeisterung der Arbeiterschaft für das Arbeitsamt und seine Leistung zu heben.

Die Arbeitslosenzahlen des ADGB

Unter den letzten erschienenen Arbeitsmarktaussagen des ADGB, die den Stand der Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit der Gewerkschaftsmittglieder vom Ende Mai angeben, steht vor allem die Zahl der arbeitslosen Bauarbeiter hervor.

Das Baugewerbe ist in seinem Beschäftigungsgrad nach bedenklich im Rückgang. Darin liegt auch die Ursache für die unerwartete Erscheinung, daß wir auch in ganz allgemein noch 130- bis 150 000 Hauptunterstützungsbefähigte mehr als in der gleichen Zeit des Vorjahres haben.

In der gesamten Saisongruppe des ADGB beträgt der Arbeitslosen 11. Neben den Bauarbeitern sind noch zu erwähnen die Gärtner mit 52 Arbeitslosen je 100 Mitglieder, die Steinarbeiter mit 63 und die Arbeiter der Graphik mit 72.

Zusammensetzung der Lohnveränderungen

Der Octoberspiegel des ADGB in München bringt in seinem Jahresrückblick für 1928 wiederum genaue Veranschaulichungen der im Verlaufe der letzten 12 Monate erfolgten Lohnveränderungen.

Table with 4 columns: Lohnveränderung, Lohnhöhe, Lohnhöhe im Vorjahr, Prozentveränderung. Rows include Metallarbeiter, Bauarbeiter, Holzarbeiter, etc.

Diese Aufstellung wird folgendermaßen angefaßt: Die nach unten gerichteten Pfeile zeigen die Lohnsenkungen und die nach oben gerichteten die Lohnsteigerungen an.

Erfolgreiche Rationalisierung bei Buckau-Wolf

Von Julius Fries

Seit Januar 1928 ist die Maschinenfabrik Buckau AG. und die R. Wolf AG. in Magdeburg zu der Maschinenfabrik Buckau-R. Wolf AG. zusammengeschlossen.

Der Geschäftsbericht für das am 31. Dezember 1928 abgelaufene Jahr spricht zwar von einem befriedigenden Ergebnis und stellt als Erfolg der Rationalisierung fest, daß heute trotz gesteigertem Umsatz die Gesellschaft mit einem bebauten Fabrikgelände von nur der Hälfte desjenigen von 1925 auskommt.

Die Löhne haben sich nach dem Geschäftsbericht auch im verfloßenen Jahre „in aufsteigender Richtung bewegt“. Es wird darauf hingewiesen, daß ungefähr vier Rehtel der gesamten Produktion ins Ausland gehen und daß deshalb jede Lohn-erhöhung von besonders nachteiligem Einfluß auf den Absatz ist.

Hier müssen wir zunächst einmal die Verallgemeinerung zurückweisen. Denn wer 5000 Arbeiter beschäftigt, ist noch lange nicht berechtigt, von sich als „der deutschen Industrie“ zu sprechen.

Zur Übernahme der R. Wolf AG. wurde das Aktienkapital der neuen Gesellschaft von 6 auf 12 Millionen Mark erhöht. Das der Gesellschaft aus dieser Kapitalerhöhung zuzurechnende Aufgeld ist dem gesetzlichen Reservefonds zugeführt worden.

Außer dem Hauptwerk in Salbte, das einen Umfang von 148 000 Quadratmetern hat, besitzt die Gesellschaft das 83 000 Quadratmeter umfassende Werk in Sudau.

Die erhöhten Lohnabzüge

Das Statistische Reichsamt hat bekanntlich den Auftrag, Erhebungen über die tatsächlichen Arbeitsverdienste anzustellen.

Table with 4 columns: Lohngruppe, Lohnhöhe 1927/28, Lohnhöhe 1928/29, Abzüge. Rows include Facharbeiter, Angelernte Arbeiter, Hilfsarbeiter, etc.

Die gesetzlichen Abzüge für Lohn- und Sozialversicherungsbeiträge sind nämlich höher als vor dem Kriege, doch macht die Erhöhung nur bei einzelnen Arbeitergruppen mehr als 100 vH aus.

Table with 4 columns: Lohngruppe, Lohnhöhe im Jahre, Lohnhöhe im Okt. 1928, Lohnhöhe im Okt. 1929. Rows include Facharbeiter über 21 Jahre, Angelernte Arbeiter, etc.

Es ist im ganzen ein Betrag in Höhe von 5 bis 6 vH des Reallohnes, der für Steuer- und Versicherungsbeiträge in Abzug kommt.

für Brauereien hergestellt werden. Beteiligt ist die Gesellschaft mit etwas mehr als der Hälfte an dem kleinen, mit 300 000 Mark arbeitenden Stahlwerk Aignitzsch, das sich mit der Veredlung und der Weiterverarbeitung von Rohstahl beschäftigt.

Im Aufsichtsrat sitzen Direktoren der Deutschen Bank, der Commerz- und Privatbank, der Diskonto-Gesellschaft und des A. Schaaffhausenschen Bankvereins.

Der Umsatz betrug im Jahre 1928 45,2 Millionen Mark, das bedeutet einen fast vierfachen Umschlag des Aktienkapitals und das sind 6 Millionen mehr als die beiden Einzelgesellschaften zuletzt zusammen erzielt haben.

In der Generalversammlung wurde von dem Aufsichtsratsvorsitzenden ausgeführt, daß man in das Geschäftsjahr 1928 mit gewisser Sorge eingetreten sei: „Es kam gleich der große mitteldeutsche Metallarbeiterstreik sowie die Lohnherhöhung.“

Aber die Ausschichten wurde in der Generalversammlung ausgeführt, daß der Auftragsbestand in den ersten drei Monaten 1929 zufriedenstellend war. Unter üblichem Vorbehalt wurde den Aktionären zugelagt, daß die Buckau-R. Wolf AG. wieder mit einem guten Jahre rechnen könne.

Arbeiterlöhne auf den Hochschulen

Dem Statistischen Reichsamt wird in Heft 11 von Wirtschaft und Statistik eine Zusammenstellung über den Besuch der deutschen Hochschulen veröffentlicht.

Aus dem Inhalt

- Der Lichtstrahl von England — Höhergehtsnummer — Arbeitsamt und Arbeitskonferenz 201
Erfolgreiche Rationalisierung bei Buckau-Wolf — Die Arbeitslosenzahlen des ADGB 202
Der Pulsschlag der Welt — Die Verwendung von Dieselmotoren im Flugwesen 203
Ehen werden im Himmel geschlossen — Schwester Christine 204
Abbruch der Heimat — Gefahren beim Baden und Schwimmen — Sein Patent — Die neue Truppe 205
Winke für Betriebsräte — Die erzgebirgischen Idyllen der AEG — Drei Jubilare 206
Die Sitzung des Erweiterten Beirats — Theorie und Praxis der Dinta 207
Umfang und Ursachen der Arbeitslosigkeit — Tarif-fähigkeit der gelben Werkvereine in Sachsen verneint 208



# Technik und Werkstatt



## Der Pulsschlag der Welt

### Ein Besuch der Großfunkstation in Nauen

Als die Schriftleiter der Gewerkschaftspressen am 15. Mai in Berlin beisammen waren, sind sie, der Einladung der Transradio AG. folgend, nach Nauen gefahren, um die berühmte Großfunkstation zu besichtigen. Sie ist schon von weitem durch die 260 Meter hohen Funkmasten zu sehen. Von ihnen werden täglich 50 000 Worte nach allen Erdteilen geschleudert. Beim Gang durch die ausgedehnten Kraftanlagen wird man sich erst richtig bewußt, daß hier der Pulsschlag der Welt zu fühlen ist.

Der internationale Verkehr und die Verständigungsmöglichkeit der Menschen wachsen von Tag zu Tag. Die menschliche Stimme vermag heute alle Punkte der Erde zu erreichen. So ist zum Beispiel bei einem durch Transradio übermittelten Telefongespräch nach Argentinien, also auf eine Entfernung von rund 11 000 Kilometer, die Verständigung mindestens ebenso gut wie bei einem Telefongespräch zwischen Berlin und Paris. Dabei sind wir wahrlich erst am Anfang einer Entwicklung, die noch Ungeahntes erwarten läßt. In wenigen Jahren wird es wahrscheinlich kaum noch ein Land der Erde geben, das nicht in wenigen Minuten auf drahtlosem Wege telephonisch erreicht werden kann.

Die Transradio AG. ist als Tochtergesellschaft der Telefunken G. m. b. H. in Verbindung mit der AG. und Siemens & Halske Anfang 1918 gegründet worden. Das Reich ist an der Transradio AG. über das Reichspostministerium beteiligt. Die Gesellschaft übernahm gleichzeitig mit ihrer Gründung die Großfunkstation in Nauen.

Nauen war anfangs eine Versuchsstation der Telefunken G. m. b. H. Sie wurde 1906 errichtet, war aber damals nur ausgerüstet mit einem 10-Kilowatt-Anallfunkensender, einem 100-Meter-Mast, einer Schirmantenne und sonstigem Gerät. Die erzielte Reichweite war im Anfang sehr beschränkt, erweiterte sich aber zusehends. Schon im Jahre 1910 wurden Reichweiten von 3000 Kilometer erreicht; im Jahre 1914 waren es bereits 8300 Kilometer, die sich im Jahre 1916 auf 11 000 und im Jahre 1918 auf 20 000 Kilometer erweiterten. In gleicher Weise schritt auch die Entwicklung der Funktelegraphie in anderen Ländern vorwärts. Schon im Jahre 1914 begann der öffentliche Telegraphieverkehr mit Nordamerika, allerdings zunächst in sehr geringem Umfange. Die friedliche Entwicklung wurde durch den Kriegsausbruch jäh unterbrochen, die Anlage wurde militärischen Zwecken untergeordnet.

Noch bevor die Friedensverhandlungen abgeschlossen waren, erfolgte im Jahre 1919 die Wiederaufnahme des Verkehrs mit den Vereinigten Staaten, und zwar auf Anregung der Amerikaner.

Die Großfunkstation Nauen dient lediglich dem Sendeverkehr. Für den Empfangsverkehr befindet sich eine besondere Empfangsanlage in Seltow bei Potsdam. Es ist beabsichtigt, die getönte Anlage durch den Bau einer neuen Empfangsanlage bei Beelitz erheblich zu erweitern. Sendung und Empfang vereinigen sich in der Betriebszentrale der Transradio AG. in Berlin, die mit dem Haupttelegraphenamt unmittelbar verbunden ist. Hier ist der gesamte Send- und Empfangsdienst zentralisiert.

Der Transradio AG. obliegt lediglich die Übermittlung des Abseefunkverkehrs, während der europäische Funkdienst durch das Reich selbst über die Station Königswusterhausen betrieben wird.

Die Transradio AG. unterhält ständige Funkverbindungen mit Nord- und Südamerika, Ägypten, Niederländisch-Indien, China und Japan, mit den Philippinen, mit Siam, Avestinien und vielen anderen Ländern. Demnächst wird der Verkehr mit Australien und Mexiko aufgenommen. Weitere Länder werden folgen.

Von der Schnelligkeit der Telegrammübermittlung durch Funk kann man sich einen Begriff machen, wenn man hört, daß die Übermittlung eines normalen Telegramms Deutschland-Amerika etwa 30 Sekunden dauert. Eine Berliner Großbank kann innerhalb zwei Minuten erfahren wie die Kurse an der neuerer Börse stehen.

Wie der Funkverkehr vor sich geht, zeigt die nebenstehende Skizze.

Im Jahre 1919 umfaßte der Sendeverkehr 1,2 Millionen Wörter, im Jahre 1923 bereits 7,7 Millionen Wörter, um bis zum Jahre 1927 auf 13,4 Millionen Wörter zu steigen. Im Jahre 1928 wurden bereits 16,3 Millionen Wörter nach Abseefunkt und zurzeit ist eine Tagesleistung von 50 000 Wörtern erreicht, das sind etwa 1,5 Millionen Wörter je Monat. Man nimmt an, daß die Jahresleistung in diesem Jahre auf mindestens 20 Millionen Wörter steigen wird. Der Sendeverkehr ist also innerhalb der letzten zehn Jahre um das 16fache gestiegen. Aus dieser gewaltigen Entwicklung läßt sich die Bedeutung des Abseefunkverkehrs am besten erkennen. Nebenher dient die Großstation Nauen funkttechnischen Versuchen. Sie erledigt jetzt bereits neben dem funkttelegraphischen Verkehr mit seinem starken internationalen Pressedienst die drahtlose Telephonie und Bildübertragung.

Einen großen Teil unserer Leser festeln vor allem auch die technischen Einrichtungen der Großfunkstation. Die Stromversorgung erfolgt durch das Kraftwerk Finkenherd bei Frankfurt an der Oder. Es wird Drehstrom von 100 000 Volt und 50 Per. bis Spandau und von dort mit 15 000 Volt direkt zur Großfunkstation geleitet. Der Anschlußwert der Anlage beträgt 1300 Kilowattampere. Für den Verkehr mit langen Wellen benutzte Nauen zurzeit zwei Sender mit je 400 Kilowatt Antennenergie. Der erste mit 18 000 Meter Wellenlänge dient dem Verkehr mit Ostasien und Nordamerika, dem Presse- und Zeitungsdienst, der zweite mit 13 000 Meter Wellenlänge allein dem Verkehr mit Nordamerika (Newjork).

Als Umformer für die 400-Kilowatt-Sender sind vorhanden ein Asynchron-Motor mit 500 Kilowatt Aufnahme, 1000 Volt Spannung und 1500 Touren, sowie mit Generator für 400 Kilowatt Abgabe bei 6000 Per. Die Frequenz läßt sich durch abwandelnde Frequenz-Transformatoren bis auf das Drei-, Vier-, Fünf- und Siebensache erhöhen. Die bedeckte Fläche der Antennen-Anlage beträgt 2 1/2 Kilometer, die größte Antennenlänge je 1,6 Kilometer.

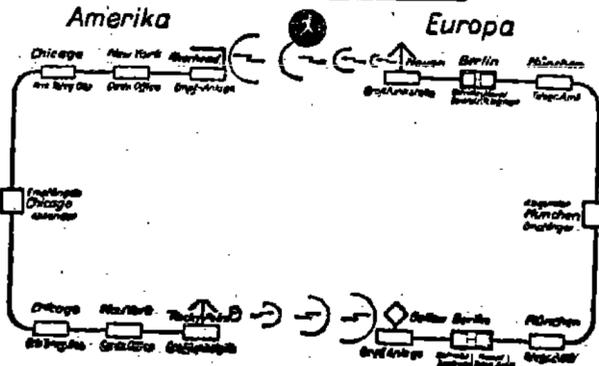
Es sind vorhanden:

- 2 Masten, je 260 Meter hoch, mit einem Eisengewicht von je 360 Tonnen, die einen Druck auf die Unterlage von rund 800 Tonnen ausüben;
- 7 Masten, je 210 Meter hoch, mit einem Eisengewicht von je 120 Tonnen, mit einem Druck auf die Unterlage von rund 450 Tonnen;
- 3 Masten, je 150 Meter hoch, mit einem Eisengewicht von je 100 Tonnen (Druck auf die Unterlage rund 185 Tonnen).

Dem Abseefverkehr dienen vier große Antennen, von denen je zwei parallel geschaltet sind. Die Masten sind durch riesige Porzellan-Isolatoren von der Erde isoliert.

In der Hauptsache verwendet Nauen Hörsender für kurze Wellen. Und zwar sind sieben Kurzwellensender für je 20 Kilowatt Antennen-Energie mit Wellen von 15 bis 40 Meter vorhanden. Diese Kurzwellensender eignen sich nicht nur für Telegraphie, sondern auch für Telephonie und Bildübertragung. Erst durch die Kurzwellenenergie ist das Problem der Fernverständigung auf weitere Entfernungen gelöst worden. Ihre Reichweite geht drei- bis viermal um die Erde. Die 6500 Kilometer Entfernung bis Newjork werden in 1/10 Sekunde überbrückt. Auch die Endgeschwindigkeit ist bei kurzen Wellen bedeutend größer. Während bei langen Wellen bis 125 Worte je Minute abgegeben werden können, läßt sich die Leistung bei kurzen Wellen bis 350 Worte je Minute steigern.

### Lauf eines Telegrammes zwischen München-Chicago und umgekehrt via Transradio.



Jede Telegrammannahimestelle nimmt Funktelegramme (mit Vermerk: „via Transradio“) zur Beförderung an; in diesem Falle ist das Telegramm in München aufgegeben. Von dort wird es durch die Post an das Haupttelegraphenamt in Berlin telegraphiert, das unmittelbar Rohrpostverbindung mit der Betriebszentrale der „Transradio“ hat. Von hier wird es über die Großfunkstation Nauen nach der Empfangsanlage der „Radio Corporation of America“ in Newjork gefunkt, deren Betriebszentrale (Central office) sich in Newjork befindet. Newjork gibt es durch Funk weiter nach Chicago, wo das Telegramm dem Empfänger erreicht. Das Antworttelegramm läuft denselben Weg rückwärts, nur benutzt die Radio Corporation ihre Sendestelle in Rocky Point und Transradio seine Empfangsanlage in Seltow bei Potsdam.

Die Gebühren für den drahtlosen Abseefverkehr sind nicht so hoch, wie es auf den ersten Blick scheinen möchte. Bei einem gewöhnlichen Telegramm nach Newjork zum Beispiel beträgt die Wortgebühr 1,10 M., bei dringenden Telegrammen 3,30 M. (dreifache Gebühr), bei sogenannten LC-Telegrammen (Abfertigung für langsame clear = Marschritt) 0,55 M., Nachttelegrammen 0,40 M., Wochenendtelegrammen 0,35 M., Pressetelegrammen 0,30 M. Wenn man berücksichtigt, daß man im internationalen Verkehr meist mit dem Code-System arbeitet, durch das die Zusammenfassung mehrerer Wörter zu einem ermöglicht wird, kann man nicht sagen, daß die Gebühren zu hoch sind. Trotz alledem wird der Abseefverkehr in der Hauptsache nur von Leuten benutzt werden können, die über das nötige Geld verfügen. Bei Großgeschäften aber spielen ja derartige Ausgaben keine besondere Rolle.

Der Funkverkehr kennt heute keine Entfernungen mehr. Im Verkehr zwischen Volk und Volk sind alle Hindernisse durch die Ausnutzung der Elektrizität überwunden. Der Abseefverkehr zeigt uns erst, wie klein in Wirklichkeit unsere Erde ist. Und als wir die Apparate tönen hörten, vermeinten wir Stimmen aus fernen Welten zu vernahmen, die uns zuriefen: Warum stehen sich die Menschen aller Rassen und Sprachen noch feindselig gegenüber? Warum stehen noch Millionen in Waffen, zu einer Zeit, wo große Erfindungen alte, eingebengene Begriffe längst überwunden haben? Die technischen Errungenschaften, die der Arbeit des Hirns und der Hände entsprungen sind, können nur dann Segen stiften, wenn Fortschritte dieser Art in den Dienst der gesamten Menschheit gestellt werden. Mit solchen und ähnlichen Gedanken schieben wir von Nauen.

## Die Verwendung von Dieselmotoren im Flugwesen

Die Dieselmotoren, unsere wirtschaftlichste Kraftmaschine, ist im Verlauf der letzten Jahre immer weiter vervollkommen worden; man baut sie heute zum Teil schon ohne Kompressor und bis zu Leistungen herab von nur wenigen PS. Eine besondere Reuezeit sind die schnelllaufenden Dieselmotoren, die zum Antrieb von Lastautos und Omnibussen Anwendung finden und von größter Bedeutung für die Flugzeugtechnik werden dürften. Je höher bekanntlich die Drehzahl einer Kraftmaschine, um so niedriger ist ihr Gewicht. gleiche Leistung vorausgesetzt. Solange die Industrie nur langsam laufende Dieselmotoren von 200 bis 800 Umdrehungen je Minute herzustellen verstand, war an eine Verwendung zum Antrieb von Flugzeugen und Luftschiffen nicht zu denken. Erst seitdem Ausführungsformen mit 1200 bis 1400 Umdrehungen und darüber gebaut werden, ergeben sich Gewichte je PS, die mit denen des Benzinmotors in Wettbewerch zu treten imstande sind.

Die neueste Radard-Dieselmotoren-Luftkraftmaschine wiegt zum Beispiel nur 1,4 Kilogramm je PS und weist noch eine Reihe ganz wesentlicher Vorteile auf. Vor allem ist die Gefahr eines Brand-

ausbruches fast so gut wie aufgehoben. Während auf den Prüfständen beim Arbeiten mit Benzinmotoren Benzinbrände fast was Alltägliches sind, zeigte sich bei den bereits über ein Jahr dauernden Versuchen mit Diesel-Luftkraftmaschinen niemals Feuer. trotzdem in zahlreichen Fällen Ölleitungen undicht wurden oder sogar rissen und das Öl in vollem Strom sich auf die heiße Maschine ergoß. Als weitere Überlegenheit ist die größere Betriebssicherheit der Dieselmotoren gegenüber dem Benzinmotor zu erwähnen: die zu Störungen neigende elektrische Zündung fehlt hier gänzlich und jeder Zylinder, die sternförmig angeordnet werden, hat seine gesonderte Ventilstoffeinspritzung. Dazu kommt dann noch, daß der Verbrauch an Treibmitteln, bezogen auf die Pferdekraft und Stunde, bei der Dieselmotoren geringer ausfällt als beim Benzinmotor und das Schwereviel billiger ist, wodurch die Betriebskosten wesentlich geringer werden. Der Betrieb der Dieselmotoren ist im Gegensatz zum Benzinmotor nicht von der Temperatur und dem Feuchtigkeitsgehalt der Luft abhängig und kann geräuschlos erfolgen. Schließlich sei noch erwähnt, daß Störungen im Funkverkehr durch die Dieselmotoren nicht eintreten können, ganz im Gegensatz zum Benzinmotor, bei dem durch die Hochspannungszündfunken elektromagnetische Wellen erzeugt werden, welche sich mit den ankommenden zusammensetzen und so die Nachrichtenübermittlung durch den Funkhörer häufig in Frage stellen.

## Die größte elektrische Maschine der Welt

Man stelle sich eine große Stadt mit einer Million Wohnungen vor. Es ist Nacht und aus unzähligen Fenstern strömt Licht auf die Straßen. Die ungeheure elektrische Leistung, die erforderlich ist, um alle diese Wohnungen gleichzeitig zu beleuchten, kann heute von einer einzigen Turbogeneratoreinheit aufgebracht werden, die kürzlich in einer großen neueren Zentrale (Hell Gate) Aufstellung fand und über 180 000 Kilowatt (215 000 PS) verfügt. Eine weitere, ebenso große Maschineneinheit wird in wenigen Wochen eingebaut sein, wodurch dieses Elektrizitätswerk zum größten der ganzen Welt vorrückt und eine Gesamtleistung von 605 000 Kilowatt oder 811 000 PS aufweisen wird. Doch die Größe allein ist kein Maß für den Fortschritt, den diese Maschinen darstellen. Viel wichtiger als diese ungeheure Kilowattzahl ist der Wirkungsgrad, den heute solche Dammkraftmaschinen erzielen.

Vor zehn Jahren noch war es im Elektrizitätswerksbetrieb üblich, mit je 1,5 Kilogramm Kohle, die unter den Rosteln verfeuert wurden, eine Kilowattstunde zu erzeugen. Heute gelingt es mit Hilfe solcher Dieselmotoren und anderer leistungsparender Einrichtungen, mit dem dritten Teil an Kohle auszukommen, also für jedes halbe Kilogramm Kohle schon eine Kilowattstunde zu liefern. Die Kosten für den Einbau der beiden großen Maschineneinheiten samt den erforderlichen Kondensatoren, Rohrleitungen, Kabeln und Schalttafeln bezifferten sich auf rund 6 000 000 Dollar. Eine der beiden 180 000 Kilowattmaschinen nimmt im Elektrizitätswerk einen Platz ein, der im Jahre 1921 noch für einen 85 000 Kilowattgenerator vorgesehen wurde. Jede der beiden Maschineneinheiten, von denen die eine von Brown-Boveri, die andere von Westinghouse erbaut wurde, weist eine dreimal so große Leistung auf, als sie der größte bisher in der Hell-Gate-Zentrale aufgestellte Generator besitzt. Eine von diesen großen, bereits ununterbrochen in Betrieb befindlichen Maschinen wäre imstande, die ganze im Jahre 1908 für Beleuchtungszwecke erzeugte elektrische Energie allein zu liefern; sie könnte 3 200 000 Stück 50-Wattlampen betreiben und die erforderliche Leistung aufbringen, um einen riesigen Dampfer, wie beispielsweise den Leviathan mit 50 000 Tonnen Wasserdrängung, mit einer Geschwindigkeit von 0,8 Meter in der Sekunde in die Luft zu heben.

## Industrielle Anwendung ultravioletter Strahlen

Bei vielen chemischen Umsetzungen wirkt die Bestrahlung mit ultraviolettem Licht verstärkend und man macht heute bei industriellen Verfahren von dieser Erscheinung Gebrauch. Vielleicht wichtiger ist indessen die Tatsache, daß diese Strahlen ein außerordentlich kräftiges Entkeimungsmittel darstellen, das im Lebensmittelgewerbe schon weite Verbreitung gefunden hat.

Bei verschiedenen Nahrungsmitteln nimmt infolge der Bestrahlung nachgewiesenermaßen der Vitamingehalt zu, auch wird der Nährwert verbessert. Vor einiger Zeit schon wurde die für Krankenhäuser und Heilstätten bestimmte Milch einer Bestrahlung unterworfen, und heute sind bereits Einrichtungen vorhanden, um bedeutende Mengen bestrahlter Trockenmilch herzustellen. Während die frische Milch über geheizte Zentrifugaltrommeln rieselt, wird sie von einer Quecksilberdampfplatte derart bestrahlt, daß die ganze Oberfläche jedes kleinsten Trockenmilchteilchens mindestens während einer Minute dem Einfluß der Strahlen ausgesetzt ist. Bei diesem Verfahren zeigt sich der sonst bei längerer Bestrahlung mit ultraviolettem Licht in Mischergzeugnissen auftretende, etwas unangenehme Geschmack und Geruch in keiner Weise, und auch die Lagerfähigkeit wird nicht beeinträchtigt. Butter wird sterilisiert (keimfrei gemacht), indem man sie mittels eines endlosen Bandes an der Lampe vorbeiführt; obwohl nun eine kleine chemische Veränderung der Zusammenfassung eintritt, leidet doch die Farbe nicht darunter. Eine englische Großbäckerei bestrahlt all ihr Brot und schließt aus dem steigenden Umsatz, daß die Verbraucher das Verfahren zu schätzen wissen. Flüssige Fette, Beiertran und andere antitraktische Die, wie zum Beispiel Olivenöl und Erdnöl, nehmen nach der Bestrahlung eine etwas dunklere Farbe an, je nach der Stärke der Bestrahlung. Die keimfrei machenden Eigenschaften werden neuerdings auch in der Lebensmittelindustrie verwertet und kürzlich ausgeführte Arbeiten über die Bestrahlung von Fleisch und Fischwaren scheinen darauf hinzuweisen, daß das Verfahren in Kürze auch in diesen Industrien, insbesondere in den Vereinigten Staaten zur Einführung gelangen wird.

## Kohlen für elektrische Versuche

Für Versuche und Batterien mit galvanischen Elementen, elektrischen Lichtbogen, Elektrolyse, Herstellung von Wasserogas usw. braucht man Kohlestifte, die an die elektrische Leitung angeschlossen werden müssen. Die Kohlestifte bekommt man billig in einschlägigen Geschäften; für die Anschlußmöglichkeit muß man selber sorgen. Das geschieht am einfachsten und sichersten durch Löten. Allerdings ist Kohle fürs Löten nicht geeignet; man kann sie aber leicht dafür vorbereiten. Man verbindet die Kohle mit dem Minuspol eines Akkumulators und taucht sie 10 mm tief in eine Lösung von 10 g Kupfernitrat und 50 cc Wasser. An den Pluspol des Akkumulators schließt man einen blanken Kupferdraht, den man ebenfalls in die Kupferlösung taucht. Nach einiger Zeit überzieht sich das eingetauchte Kohlestück mit einer roten Kupferschicht. Man nimmt es heraus, läßt die Verbindung mit dem Akkumulator, spült die Kohle ab und trocknet sie. Nun läßt sich mit Zinn oder irgendeinem anderen Zinnmetall Kupferdraht an die Kohle anlöten und man kann sie überall bequem und sicher elektrisch anschließen.

## Der Kiese unter den Drehbänken

Wohl die größte Walzendrehbank der Welt, die von der Maschinenfabrik Waldrich in Siegen gebaut wurde, hat eine Spitzenhöhe von 90 Millimeter und eine Spitzenweite von 10 000 Millimeter (10 Meter). Der Antrieb der Walz erfolgt durch einen Motor von 100 PS, der direkt gekuppelt ist. Auf der Maschine werden vorangeweihe schwere Walzen sowie Kurbelwellen ausgeschraubt und fertiggebracht. Das Gewicht der Maschine beträgt 180 000 Kilogramm, das sind 10 Tausend Tonnen an je 200 Zentner.



# Familie und Heim



## Ehen werden im Himmel geschlossen

Eine Fundgrube für den Gesellschaftskritiker sind die Anzeigen der bürgerlichen Zeitungen. Hinter dem Grundstücks- und Geldmarkt und zwischen Angeboten von Villen gegen Arterienverkalkung, vollkommen unschädlichen und ärztlich wärmstens empfohlenen Mitteln zur Entwicklung einer reizenden Brust und Kräuterterapie zur Förderung des Stoffwechsels (Dankagung von Frau Oberpostdirektor: Seit ich den Tee trinke, habe ich 30 Pfund abgenommen) stehen die Heiratsanzeigen. Es heißt zwar, daß die Ehen im Himmel geschlossen werden, aber, dem Zeitgeiste folgend, bedarf diese fromme Behauptung zum mindesten eines Aufzuges: „... mit Hilfe von Anzeigen in bürgerlichen Zeitungen und von Heiratsvermittlungsbüros.“

Denn wie soll man es sonst verstehen, daß auch in der katholischen Kölnischen Volkszeitung die Rubrik „Heiraten“ zu finden ist. Da sucht zum Beispiel eine dunkelblonde, natur- und muskelliebende, 1,68 Meter große katholische Witwe mit Sechszimmerwohnung einen katholischen Lebensgefährten und ein dreißigjähriger katholischer Kaufmann wünscht eine Neigungsgemeinschaft mit Einheirat in ein geschäftliches Unternehmen. Verbindung ist ein natürlich denkendes, gut katholisches Mädchen von schlichtem, sonnigem Wesen, unangetastet vor dem modernen Zeitgeist, das sich nach wahrer Glück in einer herzinnigen Verbindung sehnt und ein geschäftliches Unternehmen ehmen bietet. Der verdünnte Zeitgeist ist auf den jungen Mann nicht so ganz ohne Einfluß geblieben, denn er will die heizungne Verbindung mit einem Geschäft verknüpfen.

Eine Blütenlese aller Tugenden kann man in den Anzeigen finden. „Suche mein Seelchen“, jammert ein nicht mehr ganz junger Akademiker, der annehmend sein Herz in Heidelberg verloren hat. Er sollte an die vollblühende, brünette, charakterfeste und häusliche Dame, 1,70 Meter, schreiben, die von sich behauptet: „Ich habe viel an Liebe zu geben!“ Ein Dreißiger, der vortreibt, naturliebend, treuherrig und gebildet zu sein, wünscht mit Landhaus und Auto eine ideal gestimmte Dame „nach Herzenslust zu verwöhnen“. Hoffentlich wird er nicht unter dem Stich Angeboten idealgestimmter junger Damen begraben, die sich verwöhnen lassen wollen. — Ein Vereinfachter möchte nicht mehr einsam pilgern, da Frohnatur. Ein Gutbesitzer hat Schloß und Auto, dennoch ist sein Leben leer. Eine blonde, schlank, musikalische, ruhige, liebe, verträgliche, sehr solide, häusliche, wirtschaftliche (Donnerwetter, ist das ein Engel!) Dame wünscht Briefwechsel mit gemüthlichem Herrn, dem stille Herzensfreunde und liebes Verstehen Glück bedeuten. — Diese Anzeigen stehen unter dem Stichwort „Neigungsgemeinschaft“. Außer dem Mann im Monde gibt es auch Schloßer im Monde. Man braucht nur an die Chiffreanzeige zu erinnern, die von dem geschäftstüchtigen Mann der Dirigentin Lisa Maria Rauer aufgegeben worden ist, um für das Konzert seiner Frau ein volles Haus zu erschwindeln.

Wienerin, intelligent, jung, hübsch, mit sehr guter Kinderliebe, Witwe eines Berliner Großindustriellen, mit schönem eigenem Berliner Heim, finanziell vollkommen sichergestellt und gänzlich unabhängig, sucht, des Alleinseins müde, die Bekanntschaft eines lieben und guten Kameraden. Konfession und Vermögensverhältnisse, Herzensgüte Bedingung. Nicht anonyme Zuschriften unter.

Über 200 Heiratskandidaten waren auf den Leim getreten und der Aufforderung gefolgt, in der Pflanzharmonie eine hübsche Dame mit weißem Rosenkranz aufzusuchen. Sie kamen sich alle einen guten Konzertplatz und eilten mit einer weißen Rose im Knopfloch herbei. Es gab einen Mordspieß, die Dirigentin fiel in Ohnmacht, die Polizei mußte eingreifen und hinterher haben die gepöppelten Rosenkranzträger — einen Verein gegründet. Die bei anderen Anzeigen Genasführten treten nicht so öffentlich in Erscheinung wie die Rosenkranzträger. Man kann aber behaupten, daß ein erheblicher Teil der Anzeigen nicht ernst gemeint ist. Die Sucher wollen sich mit den Bewerbungs-

briefen einen vergnügten Tag machen. Namentlich, wenn sich auf Anfordern vegetarisch erzeugte, mit Muttermilch ernährte, reinrassige, langschädige Bewerberinnen mit Vorder-, Hinter- und Seitenansicht in Aktphotographie melden sollten. Da Schadenfreude die reinste Freude sein soll, so freut sich natürlich die Spasmacherin, wenn sie die Bewerber mit der Bedingung „Schwarzer Anzug und rote Nelke im Knopfloch“ zu einer bestimmten Zeit an einen öffentlichen Platz bestellt und von weitem beobachtet kann, daß die Dummen nicht alle werden.

Die meisten, die auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege auf die Suche gehen, suchen nicht nach einem Seelchen. Sie suchen 150 000 M., groß geschrieben, Dame erster Gesellschaftskreise, Sportliebend, klein geschrieben. Adolf Hoffmann hat für diese Sorte Seelensucher Schiller umgedichtet: „Es prüfe, was sich ewig findet, ob — „Geldsack“ sich zum Titel findet.“ Es ist ja bekannt, daß manches Aelsgeschlecht durch Heiraten mit jüdischen Bankiersöchtern „das Wappenschild vergoldet hat“.

In unserer Zeit gibt es Schnellbesohls- und Schnellheiratenanstalten; warum sollte deshalb nicht auch das Bedürfnis für Heiratsvermittlungen vorhanden sein, die „Schnellheiraten nationaler Kreise, streng diskret, persönliches Zusammenführen. Deutscher Hund...“ vermitteln. Zeit ist Geld! Schnellheiraten ist auch Geld, wenn die Witgift prompt bezahlt werden kann. Allerdings müssen darüber genaue Auskünfte eingeholt werden, denn im § 1334 des Bürgerlichen Gesetzbuches heißt es:

„Eine Ehe kann von dem Ehegatten angefochten werden, der zur Eingehung der Ehe durch arglistige Täuschung über solche Umstände bestimmt worden ist, die ihn bei Kenntnis der Sachlage und bei verständiger Würdigung des Wesens der Ehe von der Eingehung der Ehe abgehalten haben würden... Auf Grund einer Täuschung über Vermögensverhältnisse findet die Anfechtung nicht statt.“

Also „freibleibend“, „Rücktrittsrecht vorbehalten“ gibt es bei diesem Geschäft nicht, weshalb sich „vorherige Kasse“ empfehlen dürfte. Auf die „vorherige Kasse“ haben es die Heiratschwindler abgesehen, die auch auf diesem „nicht mehr ungewöhnlichen Wege“ ihre Opfer suchen. Durch rosigte Versprechungen und Liebeschwüre bringen sie die leichtgläubigen Heiratslustigen, meist ältere Mädchen, die schon lange auf einen August warten, so weit, daß sie ihnen ihre Ersparnisse, als „Betriebskapital für ein Geschäft“ geben oder ihnen aus einer „momentanen Geldverlegenheit“ helfen. Wenn auch nicht alle Heiratschwindler so raffiniert sind wie der „bessere Herr“ v. Hagenleber, der ein Büro unterhält, das einige tausend Fälle bearbeitet, so enthüllen doch die Gerichtsberichte so manche Schwindeler, die das blinde Vertrauen und die Heiratssehnsucht eines vereinsamten Menschen in schlauester Weise mißbraucht hat.

Selbstverständlich ist ein Teil der Heiratsgesuche ganz ernsthaft. Wenn ein über-Bierigjähriger druden läßt: „Wer erseht mir meine tüchtige und saubere Frau?“ oder ein Witwer mit mehreren Kindern für seinen Haushalt eine Frau sucht, so braucht man nicht an der Ernsthaftigkeit dieses Suchers zu zweifeln. Aber die Betreffenden suchen mehr eine Haushälterin als eine Frau. Jedenfalls besteht gerade auf diesem Gebiete ein derartig großer Schwindel, daß die sozialdemokratischen Zeitungen grundsätzlich jedes Heiratsgesuch ablehnen. Sie sind zwar nicht der Ansicht, daß die Ehen im Himmel geschlossen werden, aber wenn sie auf dem Heiratsmarkt der bürgerlichen Zeitungen zu einem elenden Geschäft werden, so mögen die bürgerlichen Zeitungen ihren Lesern erklären, wie sie diese Anzeigen mit den jählingstollen Aufsätzen über „christliche Moral und Sitte und Heiligkeit der Ehe“ vereinbar halten. Der Heiratsmarkt der bürgerlichen Zeitungen ist ein Kennzeichen der kapitalistischen Gesellschaftsordnung, in der auch der Mensch als Ware bewertet wird.

## Schwester Christine

Von Lydia Nechland

„Sieh! Und noch nicht ein einziges Mal hatte die Nachschwester Valah wehnen müssen, zu ihren Schwestern zu gehen. Das kam selten vor. Es gab Nächte, wo die Mägde fast ununterbrochen melkten, daß Hilfe erwünscht wurde. Und diese Nächte sind die unangenehmsten, denn sie sind die langweiligsten. Das Badzimmer enthält jeder Gemüthlichkeit, von einem großen Behälter abgesehen, aber wenn man erst in ihm verhaftet wird, die Verzweiflung ist groß. So ist es schon besser, auf den Füßen zu bleiben. Draußen lang der Sturmwind sein wildes, einseitiges Lied und macht die Schwestern zittern.“

Schwester Christine trat an das Fenster, einen Stängel weit offenend. Der scharfe Aufzug kühlte die Stirn und tat den übermühtigen Augen wohl. Wie das heulte und lagte im Sturm. Da wachte man doch einmal nach dem Saal der Frauen sehen; die alte Mutter Krampft machte gewiß wieder die ganze Station rebellisch. Auf dem Lande aufzuwachen, mit Abenglauben und späriger Pflanzen ausgehatter, hatte sie erst länglich den für Schwermüdigkeit empfänglichen Körperchen erzählt, im Dazwischen hatte nachts eine arme Seele nimmer und jede ihre verlorene Ruhe. Und sie fand glückliche Abschnür für die War, unangenehm, als köstlichste einzige Nacht lang ein Gebälbe den Oberkörper nimmer machte, was sich nach beiden Seiten eingeschlagen, als ein Fiebermädchen entsprang, so wunderbar geruch und hatte doch ausgehatter wie ein Kirschenbrot in der waldreichen waldreichen Landschaft.

Der scharfe Aufzug jähren „Mutter Anna“, dem menschlichen Bauschneiderei, in jeder Ede nicht zu behagen. Er schätzte seine Bauschneiderei, daß es leicht klappte. Seine Gegenwart trug nicht dazu bei, den Raum behaglicher zu gestalten. Doch würde sie in solchen Nächten und weiß, als sie der jählichen beschämenden Nachschwester Schwestern sah, eben dem Schwärzen aufzuwachen wachende anstandslos. Denn immer wieder auf's neue zurückgefallen.

Die Verzweiflung der kleinen Kapelle schlug eben 12. Die Schwester schaute das Häuschen unter dem Dachstuhl an. Sie fangend sich ihre Kleider durch den unruhlichen Raum. Schwester Christine schaut sich im Stuhl zurück. Draußen haben die Elemente immer unangenehmer. Sie lauscht. Aber sie fängt sich nicht. Nur nicht so weit und wartend ihren wachen; wenn doch ein Ständer sie retten, ihre Hilfe begehren möchte.

Ein ungewohnter Geräusch entließ ihren Ohren. Warum erschrocken sie — sie, die doch sonst für nicht hörbar war. Gewiß, die Nacht

ist keines Menschen Freund, aber Schwermüdigkeit macht viel Unsicher, wie in Gedanken, reißt ihre Hand den Datum des gestrigen Tages vom Kalenderblatt und hält die schwarze Zahl noch ein wenig zwischen den Fingern.

Mit einem Male geht es wie ein Knack durch ihren Körper. Dieser bewegungslose Tag — er war einmal ein Glücklichtag gewesen, ein Tag, wie Weibschmerzen ihn jäh wüßte und ihn nicht missen möchte, selbst wenn er die Entlassung bräute... Ihr brachte er noch abgrundtieferes — Schande. Doch das lag lange, lange hinter ihr. Jähr Jahre im Dienst der Krankenpflege sind eigentlich Kriegsjahre, zählen doppelt und zählen aus, was vorher war. Sind wirklich schon zehn Jahre vorbeigerannt?

Wie gut, daß die Arbeit der Menschen so fest packt. Körperlich und geistlich. So kommt man gar nicht zum Bewußtsein seiner selbst. Und besonders, wenn man allein steht auf der Welt. Allein und doch nicht allein in der Welt der Kranken, der Mädelchen und Verlorenen, die immer Wünsche und Anliegen haben, die Kraft ihrer Hilflosigkeit auch ein volles Recht auf den ganzen Menschen haben. Da war es doch oft gut, daß man allein stand und voll und ganz sich geben konnte.

Stand sie wirklich ganz allein? War da nicht in irgend einem Erdennäher ein Mensch, dessen Gesicht ihr ein wenig näher neigte, dessen Lächeln und Tränen in ihrem hergelebten Samara Ebbe und Flut anzurollen ließe?

Gesehen hat es einmal diesen Menschen. Und wenn alles seinen glatten Weg gegangen, so lebte sie wohl heute an der Seite eines geliebten Mannes, des Mannes, dem sie sich einst verlobt und auf den sie gebaut — bis das Fundament zusammenfiel und das stolze Gebäude mit sich rief, aus dessen Trümmern sie sich ihr unheimliche Leben zusammenbaute. Das war ein schweres Stück Arbeit gewesen damals. Sie sah sich im Geiste im Speisezimmer der Oberria sitzen, die weiße Stimm und die gelingen Blide dieser Frau hatten den Namen Schwärze, der wie Strich auf ihr gelatter viele Jahre hindurch in beständigem Tönen anlag. Die stille, ernste Frau lag in Gedanken. Warum ihrem eigenen Leben wohl langü des Lebens Stimmere stand geworden, so verstand sie doch mitführend in der Seele besser zu leben, die Festheit in Charitas Armen zu haben und wohl nur nach einem Wunsch hatten: Frieden. Verschieden. Dieser Frieden war noch und noch eingeschert. Im eigenen Leid wird der Mensch verständig und heilbringend für fremdes Leid. Wenn sie auch

oft glaubte, in der farblos-geschwängerten Luft ersticken zu müssen, wenn dann eine brennende Sehnsucht aufloste, ein Hunger nach Glück — was Menschen Glück nennen. Aber das ging vorüber. In mitten des täglichen Jammers kann die Erkenntnis von der Unzulänglichkeit menschlichen Glückes nicht ausbleiben. Still und stiller war es in ihr geworden. Nun war sie gefest.

Werkwürdig — zehn Jahre waren in Dienst und Pflicht dahingegangen, nie hatte sie jenem Zwischenfall in ihren Gedanken Raum gegeben. Und heute wurden die Schatten auf einmal so greifbar lebendig. War ihr doch, als lägen nur Tage zwischen dem Jetzt und nicht Jahre. Gibt es Ahnungen? Lebte er noch? Und gedankt ihr? Wie mag sein Leben schwer gezeichnet, weiter geflossen sein? Noch sind die Geschehnisse lebendig vor ihrem geistigen Auge: Wie einer kleinen Summe begann das Spiel, eine größere dedie Erla und weitere Verluste. Die Revision stand drohend bevor: eine Tages ging er mit einer Summe über die Grenze. Und die ärmliche Nemesis eilte auf Windesflügeln und holte den Flüchtigen ein. Er griff in seines Herzens Nacht zum einzigen Zufluchtsmittel und hängte sich in seiner Balle auf. Aber die Menschen sind oft merkwürdig hartnäckig. Und so selbstgerecht Ungern nur lassen sie sich das Rächeramt nehmen. Nach mehrstündigem Bemühen erst gelang es ihnen, den Toten wieder zu sich zu bringen.

Des Forums Spruch lautete auf 8 Jahre Gefängnis. Und es kam nicht besser wieder. Nein, schlechter noch, als er gegangen. Der Verein für entlassene Strafgefangene nahm sich seiner an. In eine Stadt übernahm er Schreiberdienste für monatlich 80 Mark. In dieser fürstlichen Entlohnung gesellten sich, just wie gerufen, zwei harte Bekanntschaften aus dem Haus mit den kleinen Gitterfenster. Und vergessen war Strafe und Zwang der Strafe, leben, leben, schuldlos halten, nur einmal, nur ein einziges Mal — und da bestete sich auch schon der erste Stedbrief an seine Person — und diesmal mußte er sieben Jahre um seine Freiheit dienen.

Wenn man die trüben Erinnerungen doch gleich auf dem Weg ihres Entstehens heimischen könnte. Fast ist es, als ob sie bei den Versuche erst recht an Form und Klarheit gewannen.

Das schrille Läutewerk der Orgel unterbricht die schwejlafende Stille. Gott sei Dank Arbeit! Ablenkung! Schwelche Christine eilt mit raschen Schritten über den langen Gang. Ein Blick durchs Pförtnerfenster — zwei Männer bringen auf einer Tragbahre eine verhüllte Gestalt. Schnell öffnet sie das Tor und weiß den Trägern den Weg zum Aufnahmezimmer. Dort stand das schmale eiserne Bett bereit für nächtliche Unfälle. So behutsam läßt die Männer auch ihrer Last entledigen, entrang sich dem Vipper doch ein qualvolles Stöhnen. „Er ist ein Dämling, Schwester, auf dem Auge entpungen.“ berichtete einer der Männer in der Uniform eines Gerichtsbeamten. „Muß gut bewacht werden, ein schwerer Junge. Macht mir solche Geschichten.“ wettete er weiter. Bitte Ruhe“, verweist die Schwester, den Vermundeten entledigend um seine Wunden behutsam sondierend. Es sieht böß aus, es scheint, als ob kein Glied heil geblieben sei. Da ist keine Zeit zu verlieren. Sie setzt sich mit dem Oberarzt telephonisch in Verbindung und trifft unterdes die nötigen Vorbereitungen zum Schienen und Verbinden. Die Träger schiden sich an zu gehen. „Vorläufig ist dem die Luft am Ausreißen genommen. Des bin ich sicher.“ sagte der Mann in Uniform, der andere pflichtete ihm bei.

Ein unerklärliches Gefühl überkommt die Schwester, als sie im Begriff ist, das Gesicht vom geronnenen Blut zu reinigen. Wie ebel die Grundform der Buge, die augenblicklich vom milden Wundschmerz berührt werden. (Schluß folgt.)

## Die Arbeitsleistung einer Hausfrau

Noch immer wird es wenig beachtet, daß die Arbeitsleistungen der Hausfrau ganz ungeheuer hoch sind. Das ständige Hin- und Herlaufen, das viele Beweigen der Treppen und all die Verrichtungen, die die Hausfrau täglich leisten muß, gelten als etwas Alltägliches und deshalb nicht gerade Besonderes. Im Heft 5 der Zeitschrift „Das Werk“ finden wir in einer Abhandlung über die Technik im Heim folgende Ausführungen:

„Während es selbstverständlich ist, daß wir ein einziges Elektritätswerk für eine ganze Stadt errichten, bauen wir noch heute Etablissements mit einer großen Zahl zusammenhängender Wohnungen, in denen wir statt einer einzigen, aufs äußerste vervollkommenen zentralisierten Heizungsanlage für jedes Zimmer eine besondere Feuerung einrichten. Die Folge ist, daß die Hausfrau, die im Winter ihre Kohlen täglich zwei Treppen hoch tragen muß, allein für diese Arbeit 65 Stunden im Jahre verwenden und eine Leistung vollbringen muß, die einer sechsmaligen Besteigung der Zugstiege gleichkommt — ganz abgesehen von wärmewirtschaftlichen Fragen.“

Also allein bei dem Heraufholen der Kohlen vollbringt die Hausfrau eine Leistung, die einer sechsmaligen Besteigung der Zugstiege gleichkommt. Diese Leistung muß verdoppelt werden, wenn die Wohnung nicht zwei Treppen, sondern vier Treppen hoch liegt. Das alles sollte uns veranlassen, die gewaltigen Arbeitsleistungen der Frau besser zu bemerken und ihr in ihrem Beruf Gerechtigkeit zuteil werden zu lassen.

## Jahrhundert des Kindes

„Mammi, gib mir noch ein Stück Buder.“  
„Nein, du hast schon drei gehabt.“  
„Noch eins — bitte, bitte.“  
„Also hier.“ (Er lutscht.)  
„Mammi, ein Charakter bist du aber nicht.“

Als der wiener Komiker Paul Morgan jung verheiratet war, kam er wider das strenge Hausgebot um 1 Uhr früh nach Hause. Die Frau erwacht und fragt wieviel Uhr es ist.

„10 Uhr“, lügt Morgan prompt — und in diesem Augenblick schlägt die Standuhr im Nebenzimmer ein.

Ein Augenblick unheilvollen Schweigens und die Frau sagt eifrig:

„Eben hat es eins geschlagen...“

„Na, was willst du... soll die Uhr vielleicht auch die Kull schlagen...?“

„Herr Doktor“, fragte die Frau zum zwanzigsten Male, „wird die Operation bestimmt nicht gefährlich sein?“  
„Elementar, der damals noch jung war, beruhigte sie.“  
„Es steht fest, daß von fünf solchen Operationen nur eine gelingt. Aber deswegen brauchen Sie sich nicht zu beunruhigen. Die letzten vier Operationen, die ich ausgeführt, sind mißlungen, so daß diese, die fünfte, ganz bestimmt gelingen muß.“

Ein spanischer Ministerpräsident, der Marschall Narvaez, Gerard von Valencia, wurde vom Reichswater gefragt: „Herr Marschall, vergehen Sie jetzt Ihren Feinden?“

„Ich hab' keine, hochwürdiger Herr“, stöhnte der Sterbende und fügte auf den ungläubigen Blick des Priesters hinzu: „Ich habe sie alle föhliert lassen.“

Alexander Girardi, der große Komiker, sah eines Tages bei einem Bankett neben dem berühmten Wiener Schneider u. S. Deller, um sich bei Girardi einzuschuldigen, summt zwei Gänge lang ununterbrochen das „Staterlied“. Girardi's Reiztheit. Wörtlich wendet sich der Komiker zu seinem Nachbarn und meint unwirsch: „Sag'n Sie, Herr u. S., nach ich während'n Essen?“

# Wir Arbeitslose . . .

Wir stehen vor Schalterfenstern still und warten,  
In langer Reihe ange stellt. —  
Man stempelt uns die hingereichten Karten,  
Und gibt uns einmal wöchentlich auch Geld.

Wir laufen ziellos durch die Straßen, —  
Die große Stadt ist kalter Stein,  
Gefühllos und bedrückend gleichermaßen. —  
Wir grübeln tief in uns hinein. —

Die Dinge um uns sind so abgeschlossen,  
Und alles ist so leer und weit. —  
Wir gehen herum, ratlos, verdrossen,  
Sind flugand dieser leeren Zeit.

Und wieder stehen wir am Schalterbrett und warten  
In langer Reihe ange stellt.  
Man stempelt, stempelt, stempelt unfre Karten . . .  
Uns quält die falsche Ordnung dieser Welt.

Walter Dehmel

# Abbruch der Heimat

Ja, in der Holzgasse 5 bin ich als siebentes Kind eines allzu Armlichen, aber ehrbaren Sanowebers geboren. Da der liebe Gott bei meinem unerwünschten Eintritt in das Licht des Lebens nicht anwesend sein konnte, bin ich als Widling aufgewachsen und es ging ganz auf so. Was die oft empfohlene Lebensvorsorglichkeit und die damit zusammenhängende materielle Unterlage anbetrifft, bin ich nicht über die erbärmliche Wohnkuchenwirtschaft meiner Gegend hinausgekommen. Mit einem Fuß stand ich schon immer auf verlorenen Erde und der andere trat in Ungewissheit.

Nun ist die Holzgasse immerhin eine anständige Straße in unserer Stadt, allerdings, was zu bemerken ist, etwas krumm im Rückgrat und höhlwandig auch sonstwo, aber was man liebt, ist und bleibt schön über alle Maßen. Die Häuser sind graue Steinblöcke, kaum mehr als fünf Meter in der Breite — von der Dämmung belebt, scheinen sie, als schätzte sie sich das eine in das andere, als wollten sie einander kriechen. Sie sind alle etwas niedrig um das Unterteil herum, ruffiedig und griesgrau behäutet wie bei einer herausfahrenden Krankheit liegt es auf den Steinen und nur einige Bäume, drei oder vier, wenn man etwas Strauchwerk dazu rechnet, machen diese Landschaft um wenigstens freundlicher.

An die ersten Jahre meiner Kindheit kann ich mich schwer erinnern. Ich teile wohl dieses Unvermögen mit der größten Anzahl meiner Mitmenschen. Erst fünfjährig entdeckte ich, ein an Alter und Lebenserfahrung krüppeliger Dreifährer, mit einem mir angeborenen Erlebnisdrang die Geheimnisse unserer Gasse. Erst bald wurde man die Kellerlöcher aus, dann die Hundehütten, die Hundebänke, die Schutthalben, die Hausflure und fremde Treppenaufgänge (selbige Verstecke der Jugend, wenn der Ausklopper des Vaters hinter uns lief). Erst später kamen die lebenden Nachbarn an die Reihe, der Kohlenmann, der Schornsteinfeger, die Gemüsehöckerin, man berief sich erst gegenseitig, ob man denen, die über 60 Zentimeter in die Höhe ragten, auch tragen könnte, dann schloß man Freundschaft mit Gleichaltrigen, die oft nicht über die mit viel künstlicher Temperament begleiteten, ohne Endziel sich abgebrochenen Marmeladenspiele hinauswagte oder sonstwie in die Brüche ging. Später pflegten wir dann mit hochwürdiger Zurückhaltung einige Beziehungen zu den Mädchen, diese Heulöhren und Gummi-puppen, die, wenn es einem Spaß machte, bestienfalls als Indianer-squaws und Prinzessinnen zu gebrauchen waren und dabei übel agerichtet wurden.

Nachdem man sich so einen nicht zu beratenden Sabitus an Lebensweisheit angeschafft hatte, war man mit sechs Jahren ein fertiges, gemachtes und, was beim Born aller Mütter zu ent-scheidigen sei, ein ewig dreieckiges und gerumpeltes Männlein.

Eines frühen Morgens kam eine Kolonne Arbeiter in die Holz-gasse marschiert, alles kräftige Jungens, vom Schweiß braun ge-bräutet. Mit Wagen kamen sie heran, vollgepackt mit Werkzeugen, Spaten, Hacken, Balken, Schubkarren. Sie rissen Glodenlöcher 7 Uhr das Pfister auf und trabelten sich von Tag zu Tag immer tiefer in die Erde. In einer Woche war unsere Straße in einen Granat-büchler verwandelt. Da wurde herumgepöckelt, geschaukelt, Träger ge-worfen, Balken gelegt und, ja, ich wollte fast aufschreien, da kam auf einmal das Haus Nr. 5 dran. Wir sahen das Blut in den Adern gerinnen zu wollen. Erst deckten sie das Dach ab und dann kamen die Stodwerke an die Reihe. Die Gaden bissen wie wild drauflos. Stunde um Stunde wurde Meter um Meter von oben nach unten, Stein um Stein tiefer geholt.

Wußte das sein? Man ist dümm und klein in der Erziehung, die das Herz preßt und jede Vernunft, der wir sonst gutgehan sind, wird eine lächerliche Maske. Es war nicht der Tod, der mich antraß, nein, es war nur das Haus meiner Kindheit, der Hort so vieler heimlicher Wünsche und Begierden, eine dreieckige Wohnkuchen, die neuem Leben den Weg freimachen sollte, aber jeder Stein atmete Heimat, die schon am nächsten Drahtzaun Grenze zog und jede Tür war Zeugnis der tiefen knabenhaften Erlebnisse.

In der Nacht schlief ich unruhig und wurde von bösen Träumen hin- und hergeworfen. Galtenartige Gesichter stellten in meinem Zimmer umher, knatterten mir in die Ohren und gruben sich in mein Fleisch ein, und dann sah ich mich unter den gläsernen Trümmern meines Geburtshauses begraben. Da machte ich auf und schlich hangen Herzens, bewirrt noch von der Qual der halben Nacht, in den vorderen Teil der Holzgasse. Hier lag Nr. 5, ein Skelett, und ein ungeheurer Schmerz durchdrang mich und sah dann in der Reibe.

Der dicke Gustav Pumpe, der in der benachbarten Holzgasse einen Baumaterialienhandel mit etwa 1000 A wöchentlichem Klein-betrieb betrieb, hatte den Abriß übernommen. Wie mit Messern grub sich das aufgeplusterte Schilb seines fettglänzenden Kamens in meine Seele.

Aus den Steinen werden sie vielleicht ein neues Haus bauen. Durch die Tür, durch die ich mich abends oft fortgeschlich, um das knurrende Feuer meines aufbrechenden Junglingstums zu fühlen, wird ein Fremder gehen. So blüht wahrlich neues Leben aus den Ruinen und die sterblichen Reste meiner engeren Heimat sind wahr-lich wieder künftigen Schicksal zugewandt. W. G. Oschilewski

# Sein Patent

Der Chef des Patentbüros Samuel Bergner sah vor seinem Schreibtisch und sah dem verspäteten Besucher unwillig über den Schreibtisch in die Augen. War der Mann verrückt? Sollte Idee von diesem Kavalier, ausgerechnet eine neue Gasmaske in den Berlebr bringen zu wollen. Derartige überflüssige Dinge waren schon mehr als genug im Handel. Bergner wollte den vornehmten Fremden mit wenigen Worten endgültig erledigen, als dieser mit unwiderstehlichem Lächeln um die glattrasierten Lippen aus einer mitleidigsten Ledertasche einen kleinen schwarzgefaserten Apparat zum Vorschein brachte, den er behutsam vor sich hinstellte.

Wahns sprach er dann weiter, ohne die wegwerfende Handbewegung Bergners zu beachten. Die bis heute erfundenen Masken waren stets von tiefen Sauerstoffbehältern abhängig, dabei unhandlich im Gebrauch und denkbar schwerfällig. Anders

# Gefahren beim Baden und Schwimmen

In Deutschland ertrinken jährlich über 6000 Menschen. Schwimmfähigkeit und die Unkenntnis über die Einwirkungen des Wassers auf den menschlichen Körper sind in den meisten Fällen die Ursache.

Gezerrte Menschen, da sie leicht zu Erregungen neigen, sollten sehr vorsichtig sein bei der Befriedigung ihrer Nabelust. Kräftiger Nat ist unbedingt am Platze.

Ohrentränke können sich bei Unkenntnis ihrer Krankheiten in schwerster, immerwährender Gefahr befinden. Der Teil des Ohres, der beim Baden und Schwimmen am leichtesten Schaden nimmt, ist das Trommelfell, jenes dünne Häutchen, das den äußeren Gehörgang nach der Körperseite abschließt. Der Raum hinter dem Trommelfell heherbergt das Mittelohr und ist durch einen Gang mit dem Nasenraum verbunden. Unter normalen Verhältnissen ist daher der Luftdruck auf beiden Seiten des Trommelfells gleich. Nicht ungefährlich jedoch sind die Druckschwankungen, denen das Trommelfell beim Tauchen und Wasserpringen ausgesetzt ist. Vielfach kommt es hierbei zu bedenklichen Störungen des Gehör-sinns. Das Ohr ist auch der Sitz des Gleichgewichtsinnes, der sehr empfindlich ist. Der Schwimmer kann beim Einbringen von Wasser in das Ohr leicht jede Orientierung verlieren; Schwindel, Brech-reize und druckartige Einatmungsbewegungen folgen, dabei treten Wasser- und Fremdkörper in die Lunge, so daß schließlich Erstickens oder Ertrinkens eintritt. Nabelstümpfe Menschen mit Ohrenschnecken sollten im Wasser größte Vorsicht üben.

Krampfanfälle in den Fingern können durch fortwährendes Schließen und Öffnen der Finger beseitigt werden. Arm- oder Bein-krämpfe beseitigt man mit Streichen und Massieren nach der Herz-gegenung zu beseitigen. Bei Magenbeschwerden zieht man die Beine gegen den Oberkörper und hilft mit leichter Massage in der Bauch-gegenung nach. Aber solche Unfälle können nur tüchtige Schwimmer überleben.

Der Stimmritzenkrampf ist der heimtückischste Unfall; Wasser-schluden, verbunden mit Einbringen von Fremdkörpern in die Luft-wöhre bringt plötzliche Atemnot, Husten und Brechreiz folgen, Sülfe-tuse sind in einem solchen Zustand immer schwer möglich, lautlos sinkt der Verunglückte in die Tiefe.

Zu solchen Erscheinungen kommen noch elementare Gefährlich-keiten. Stromschnellen kommen in felsigen Flußbetten häufig vor. Ganz oder teilweise zieht sich quer durch das Flußbett ein Fels-quader, der sich der Auspflutung des Flußbettes widersetzt. Jenseits der Erhebung liegt das Flußbett niedriger. Die Wassermassen stürzen über den Fels und bilden je nach der Höhe einen größeren oder kleineren Wasserfall. Wer in die fallenden Wassermassen hinein-kommt, wird aus den Gegenströmungen und Strudeln selten einen Ausweg finden. Darum müssen Stromschnellen umschwommen werden.

Stromwirbel und Untiefen entstehen durch Ausbaggerungen oder dem Strom teilweise entgegenstehende Hindernisse, wie Fels-bänke oder künstlich errichtete Stein- und Uferbänke. Auch vorbeifahrnde Dampfer entwickeln durch ihre rotierenden Schiffschrauben oder Schaufelräder eine kreisförmige Bewegung der Wassermassen und starken Wellengang. Unvorsichtige Schwimmer können solche Er-scheinungen recht oft gefährlich werden.

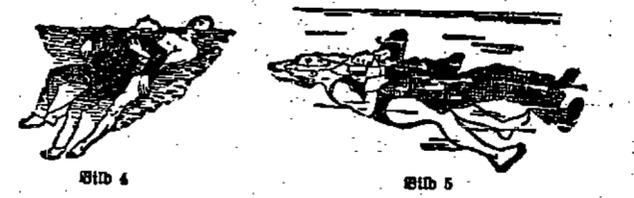
Schlängelangen in stillen Gewässern haben besondere Tuden. Entweder man umschwimmt die Fieber dieser unheimlichen Wasser-placher Körperlage hindurchschwimmen. Jedes Tiefstößen ist zu ver-

meiden, weil dadurch die Gewächse hochgerissen werden. Aber diese Rettung gebührt nur tüchtigen Schwimmern.

Jedes Jahr wird von pflichtfertigen Schwimmern eine statt-liche Anzahl Menschen aus der Gefahr des Ertrinkens gerettet. Jeder Ertrinkende wehrt sich vergeblich gegen seinen Untergang, er schlägt mit aller Kraft wild um sich und wehrt dem Rettungsschwimmer, der nicht ordentlich anpackt. Sobald der Verunglückte jemand auf sich zukommen sieht, steigert sich sein Lebensmut und er wird ver-sucht, mit aller Kraft sich an den Retter anzuklammern. Erwischt er dessen Handgelenke, so muß der Schwimmer mit kurzem, hartem Ruck nach der Daumenseite den Griff ausbrechen (siehe Bild 1). Die



Umfassung des Halses und der Schulter verlangen von dem Rettungsschwimmer kraftvolle Anstrengungen; er muß mit einer Hand das Kreuz des Umklammernden eindringen, den Hals der anderen Hand gegen das Kinn seines gefährlichen Gegners pressen, während Daumen und Zeigefinger dessen Nase verschließen, muß der Schwimmer den Kopf des Verunglückten in dessen Nacken zurück-drücken. Ein rascher Ruck nach dem Unterleib kann wirkungsvoll nachhelfen (siehe Bild 2 und 3). Der Abtransport des Verunglückten



geschicht dann mit Schulter- (Bild 4) oder durch Kopfgreif (Bild 5). Dabei haben die Atmungsorgane frei über dem Wasser zu liegen. Jeder Vorfall entscheidet über das Geschick von zwei Menschen; der Bruchteil einer Sekunde entscheidet. Wie oft geschah es, daß der freiwillige Retter das Leben einbüßte, weil er den vergeblichsten Anstrengungen eines Untergegangenen nicht gewachsen war. Starke Nerven, Entschlossenheit, Schwimmfähigkeit und viel Kraft und Ausdauer gehören zu einem solchen Rettungswerk. Jetzt zur Dabe-zeit erlebt man es oft, daß ein Mensch im Wasser um Hilfe schreit und Hunderte stehen oft am Ufer und dennoch hilft niemand.

Fast jeden Tag liest man jetzt in den Zeitungen: „Beim Baden ertrunken.“ An jenen Unfällen tragen die meisten Menschen eigene Schuld. Der beste Schutz bleibt immer: Schwimmenlernen und Retten, je eher, desto besser, aber beides gründlich und gewissenhaft erlernen. F. S. Schreiber

hier. Seine Hand machte eine lieblose Bewegung gegen das dunkle Instrument, das regungslos auf dem Wochenblatt für an-gehende Erfinder lag.

„Durch jahrelange Versuche ist es mir gelungen, bedeutende Sauerstoffmengen in Kugelform zu sterilisieren, reinem Sauerstoff eine feste, leicht in Wasser lösliche Form zu geben, aus dem er sich leicht wieder zurückverwandelt.“

Für Sekunden hielt er inne und zeigte dem seinen Aus-sührungen widerstrebend folgenden Patentbesitzer aus der Ferne eine Doxe seiner Kugeln, die einen leichten Kämpfergeruch verbreiteten.

„Meine Erfindung bedeutet einen Umsturz auf allen Gebieten. Jeder kann die von ihm benötigte gesunde Luft in Gestalt jener Kugeln in der Westentasche mitführen, wobei die einfache Maske ihn vor jedem Angriff auf Lunge und Bewußtsein schützt. Heberbei sei erwähnt, daß ich keinerlei Interesse an finanzieller Ausbeutung meiner Erfindung habe. Meine Verhältnisse sind sehr bescheiden.“

Samuel Bergner sah den Brillanten in der Kravatte seines Besuchers und nicht überzeugt. Langsam begann er sich um-zustellen. Der Mann machte ihm plötzlich einen zuverlässigen und bedeutenden Eindruck. Schließlich hatte der Kerl tatsächlich...

Der Fremde fuhr leise fort: „Für mich ist es nur wertvoll, das Urteil eines so bekannten Mannes einzuholen, von dessen Erfolgen ich schon so manches gehört habe.“

Der Patentanwalt lächelte geschmeichelt. Im Innern war er von der aufsehenerregenden Erfindung auf dem Gebiete der Gas-masken bereits überzeugt.

Nach wenigen Minuten saß er in seinem Stuhl und trug die mit zwei Nieten um den Kopf befestigte kleine, schwarze Maske. Sie ähnelte auffällig einem Rajenform. Der Erfinder stand an-dächtig vor ihm und hatte ihm den Mund durch den unteren Nieten wie in einem Schraubstock zusammengepreßt, so daß er nur durch die Nase atmen konnte.

„So“, lächelte der Fremde und goß eine milchweiße Flüssig-keit in die gepolsterte Vertiefung der Maske, in die er dann eine jener sterilisierten Sauerstoffkugeln tauchte. „So, jetzt müssen Sie tief und kräftig atmen.“

Samuel Bergner atmete tief und kräftig. In vollen Zügen sog er den Sauerstoff ein, der ein wenig nach Chloroform roch und ihm süß in die Sinne stieg...

Als das Personal am nächsten Morgen zur Firma kam, saß Samuel Bergner noch immer bewußtlos mit seiner Maske auf dem Stuhl. An den Fingern fehlten die Ringe, dafür glänzte in seiner Kravatte ein falscher Brillant. Der Kassenschrank stand weit offen. In den Büchern war nichts mehr als eine Dose Rotten- kugeln mit ausführlicher Gebrauchsanweisung.

Willy Wagner-Sturmer.

# Die neue Truppe

Die Schallplatte, diese neue Form der Gedankenübermittlung, diese neue Möglichkeit, menschlicher Kultur Ausdruck zu verleihen, ringt um unsere Seelen. Überall berührt sie sich festzusetzen. Immer neue Stoffgebiete erschließt sie sich. Der Arbeiter, der so lange aus-geschlossen war von dem Verständnis der Musik, beginnt durch das Grammophon auch dieses Gebiet menschlicher Kultur sich zu er-obern. Die Platte, die er immer und immer wieder sich vorpielen kann, bringt ihn den Ideen des Tonkünstlers näher als jedes Konzert, dessen Besuch er sich nur selten erlauben kann. Wer nicht nur Musik gibt ihm das Grammophon, die Stimme berühmter Schauspieler, großer Sängerinnen, ja selbst die Rhetorik eines be-geisterten Redners holt das Grammophon ihm in die Wohnung. Es ist wie in der Zeit, als jeder Mensch lesen lernte und jeden Tag mit den neuen Zeitungen und neuen Büchern neues Wissen und neue Erkenntnisse in das Haus des Armen kam. Und wie die ersten Bücher und Zeitungen von Bürgern gemacht wurden, um die Welt des Bürgers zu nähern und zu schützen, so sind auch die ersten Platten von Bürgern gemacht. Und die ersten Platten sind einige Hundert-tausend und jede dieser Platten, die in Millionen von Häusern lebendig wird, die Millionen von armen Menschen mitreißt und sie für einen Augenblick jenen Glanz ahnen läßt, nach dem sie sich ewig sehnen, trägt ein Stück der bürgerlichen Weltanschauung und Kunst

in das proletarische Haus. Aber jede Platte, die dem Wesen des Armen nicht entspricht, wehrt auch das. Sehnen der Affiden, selbst die Produktion in die Hand zu nehmen und Platten zu schaffen aus dem Geiste des Proletariats heraus, der in knapp hundert Jahren die ganze Literatur durchsetzt hat mit proletarischen Ideen und Über-zeugungen und der nun daran geht, auch die neue Form der Über-mittlung menschlicher Kultur sich zu erobern. Einen ersten Anfang machte die sozialistische Partei bei den letzten Wahlen, als sie Platten mit Neben prominenter Parteigenossen besprochen ließ, die nun überall für die Idee des Sozialismus wirken sollten. Aber das waren gesprochene Flugblätter, die der Tag verwehte. Aber der Gedanke, sozialistisch-proletarisches Kulturgut auf die gleichen Platten zu bannen, auf die der Bürger seine Gedanken, sein musi-kalisches Gut bann, um es wirken zu lassen in allen Häusern, ging seinen Weg und eben jetzt ist ein erstes Ziel erreicht. In Berlin hat sich eine Firma gebildet, die zwar nicht identisch ist mit der Partei, aber ihr doch nahe steht. Die neue Truppe heißt diese Firma, die es sich zum Ziel gesetzt hat, proletarische Schallplatten unter die Massen zu bringen. Das ist eine Tat, wie der Druck des ersten sozia-listischen Buches, gleichgültig der Gründung des ersten sozia-listischen Verlages. Und so sind denn jetzt zu haben Gedichte von Freiligrath und Heine u. a. und selbst an die neueste Arbeiterbildung ist man herangegangen. Auf einer Platte, die für Verfassungsfestern gedacht ist, finden wir auf der einen Seite: Soß die Republik von Freiligrath und auf der anderen Seite das Gedicht, mit dem die heute in höherem Gebrauch stehende Arbeiterbildung sich durchsetzte: Felsen-taus von Karl Kröger. Alfred Weierle, der bekannte Schauspieler, der seit Jahren die Parteifeiern Berlins durch seine markante Art des Vortrags bereichert, hat diese und auch die übrigen Platten besprochen. Seine Stimme ruft uns nun das wichtige „Reiz und arbeit“ von Herwegh und das herrliche Gedicht Freiligraths zu, das jene unsterblichen Verse enthält, die der große Ahn unserer Dichtung den Arbeitern des Geistes gewidmet hat:

Ruhm und Ehre jedem Fleiß,  
Ehre jeder Hand voll Schweiß.  
Ehre jedem Tropfen Schweiß,  
der in Hütten fällt und Mühlen.  
Ehre jeder naßen Stirn  
hintern Pfluge, doch auch dessen,  
wer mit Schadel und mit Hirn  
hungernd pflügt, sei nicht vergessen.

Eine Platte, die für Märtsfeiern gedacht ist, ist besprochen mit dem wichtigen Gedicht: „Die Toten an die Lebenden“, und eine vierte Platte trägt auf der einen Seite das Gedicht Freiligraths: Der 18. März und auf der anderen Seite das gespenstige Gedicht Geines: Die Weiber. Wir wehen, wir wehen“ geistert aus dieser wohl besten unter den hier bisher vorliegenden Platten heraus, Mit-deutschland, wir wehen dein Leidensch.

Es sind ganz fremde Töne, die mit diesen Platten aus dem Apparat kommen, der sonst nur weiche Musik und manchmal auch wohl belanglosen Humor in unser Ohr trug. Bittere Töne von proletarischer Not, aber auch gläubige Töne aus dem Herzen einer aufsteigenden Klasse. Es ist Beginn, was in diesen Platten sich zeigt. Beginn, der notwendig war, wenn wir den Fortschritt des Bürgertums auf dem Gebiete der Schallplatte einholen wollen. Die Platten der neuen Truppe sind vorläufig nur durch die neue Truppe, Berlin S, Splittgerbergasse 1, zu haben. F. r. i. s. c. r. i. s. a. r.

# Was verrückt wird

Der Rohlabarverbrauch je Kopf der Bevölkerung in den wich-tigsten Ländern gestaltete sich folgendermaßen: Vereinigte Staaten von Nordamerika 3,64 Kilogramm, Niederlande 3,24 Kilogramm, Belgien 3,19 Kilogramm, Frankreich 1,73 Kilogramm, Deutschland 1,68 Kilogramm, Dänemark 1,59 Kilogramm usw. Der Tabak-verbrauch ist mit Ausnahme Dänemarks und der Schweiz in allen Ländern gegenüber der Vorkriegszeit gestiegen. In Deutschland ist die Steigerung des Rohlabarverbrauchs nur sehr gering. Doch fand eine Änderung des Verbrauchs statt: Wurden in Deutschland 1913 je Kopf der Bevölkerung 195 Stück Zigaretten geraucht, so 1926 450 Stück. Dagegen sank der Zigarettenverbrauch von 119 auf 55 Stück.



# Verbandsleben



## Einigkeit!

Walter Schmit

Jeden Morgen gingen wir die gleichen Wege, Brüder, Schwestern, in den Werkfaal, ins Büro. Daß sich Hirn und Hand in neuem Schaffen regte. Unter einem Muß, in einer Sehnsucht froh.

Standen jeder dann am Arbeitsplatz, und jeder Schuf mit gleichem Stolz und trug das gleiche Leid: Jeder Hammerschlag und jeder Zug der Feder Hymnus auf das Werk und auf die Einigkeit.

Abends aber, wenn uns tief die Festerstunde, An dem Werk zu bau'n, um das die Sehnsucht rang. Wickten wir nicht mehr vereint in einem Bunde, Denn uns trennte eine Mauer, Streit und Haß.

Gleiches Schicksal hatte immer uns umschlungen, Eine Not verband uns und das eine Ziel; Zwietracht teilte uns. Die Zwietracht ist bezwungen, Reicht die Hand und jubelt, denn die Mauer fiel

Mutbesetzt, voll Stolz und Freude sei nun jeder, Ruft das eigne Werk, zu rascher Tat bereit: Jeder Hammerschlag und jeder Zug der Feder Hymnus auf das Werk und auf die Einigkeit!

## Winke für Betriebsräte

Ein Verbandskollege schreibt uns:

Immer wieder werden von den Arbeitsgerichten an sich ausföhrliche Klagen eines Arbeiters aus formalen Gründen abgewiesen, und zwar in den meisten Fällen solche Klagen, die sich auf die §§ 84 bis 86 des BIRG fügen. Bei der Einleitung und Durchführung des Einspruchsverfahrens werden leider von den im Grunde kommenden Arbeiter- oder Angestelltenräten Formfehler gemacht, die dann vor dem Arbeitsgericht zur Zurücknahme oder Abweisung der Klage führen.

Hat zum Beispiel ein Arbeiter gegen seine Kündigung innerhalb der vorgeschriebenen Frist von fünf Tagen bei dem zuständigen Gruppenrat Einspruch erhoben, so hat der Gruppenrat innerhalb einer weiteren, vom Tage des Einspruches laufenden Frist von sieben Tagen zunächst einmal über die Berechtigung des Einspruches zu entscheiden. Hier werden dann schon große Fehler gemacht. Die Einladung an die Mitglieder des Gruppenrats zu der Sitzung ist oft nicht ordnungsgemäß unter Mitteilung der Tagesordnung erfolgt. Das ist schon ein Fehler, den die Schuldige der Unternehmung sehr zu ihren Gunsten ausnutzen. Der zweite größere Fehler wird fast stets bei der Niederschrift des Protokolls über die Sitzung begangen. Das BIRG schreibt bekanntlich u. a. im § 33 vor, daß in dem Protokoll das Stimmenverhältnis, mit dem der Gruppenrat den Einspruch als berechtigt anerkennt oder nicht, genau anzuführen ist. Zum Beispiel: „Der Einspruch des Arbeiters A. wurde mit drei gegen zwei Stimmen — oder einstimmig — als berechtigt anerkannt.“ Gerade die Unklarheit, die hierdurch entsteht, führt immer zur Abweisung der Klage. Der dritte Formfehler wird dann gemacht bei der Unterzeichnung des Sitzungsprotokolls, indem meist nur der Vorsitzende unterschreibt. Es müssen der Vorsitzende und ein weiteres Mitglied des Gruppenrats unterschreiben. Ist auch nur einer der drei genannten Fehler gemacht, verfällt die Klage rechtslos der Abweisung.

Ist der Einspruch des gekündigten Arbeiters von dem Gruppenrat als berechtigt anerkannt, so muß innerhalb der obengenannten sieben-tägigen Frist der Unternehmer zur Verhandlung über den Fall am besten schriftlich unter Mitteilung der Tagesordnung eingeladen werden. Auch hierbei wird oft, namentlich in kleineren Betrieben, der Fehler gemacht, daß die Einladung nicht in angemessener Form und Zeit unter Bekanntgabe der Tagesordnung dem Unternehmer übermittelt wird. Auch dieses führt zur Abweisung der Klage. Denn bei der heute üblichen Sprengung der Arbeitsgerichte wird der Unternehmer mit seinem Kuttus, eine Klage wegen eines der oben angeführten Formfehler abzuwehren, stets Erfolg haben.

Der Vorsitzende in einem solchen Falle ist natürlich immer der Arbeiter, dem keine an sich anspruchsvolle Klage durch die Unkenntnis des Betriebsrates verloren geht. Auch aller Schulungsarbeit, was aller belehrenden Vorträge der Gewerkschaften gibt es heute noch genug Betriebsräte, die die wichtigsten Bestimmungen des BIRG nicht genügend kennen — zum Schaden der Kollegen. Es ist daher dringend erforderlich, daß die Gewerkschaften, falls es noch nicht geschehen sein sollte, Merkblätter an ihre Funktionäre herausgeben, die die wichtigsten Bestimmungen des BIRG in klarer Form enthalten. Zu empfehlen wäre noch, daß diesen Merkblättern ein Muster eines Protokolls beigelegt würde, damit die oben gekennzeichneten Fehler endlich unterbleiben.

## Drei Jubilare

Am die Juniwende herum vollenden drei unserer Angestellten ihre 25-jährige Amtstätigkeit im Verbands. Es sind dies die Kollegen Ernst Brüdner-Stuttgart, Paul Leuterich-Dresden und J. Striefler-Hannover.

Der Senior der drei ist Ernst Brüdner, der 1869 in Berlin das Licht der Welt erblickte. Er ist Graveur von Beruf, in welchem er bis 1887 als Gehilfe, dann sieben Jahre als selbständiger Meister geschäftet hat. Das Jahr 1890 sieht ihn den Beitritt zu seiner Gewerkschaft vollziehen. Er muß darin eifrig und aufreistellend gewirkt haben, denn fünf Jahre später wurde er zum Vorsitzenden der Freien Vereinigung der Graveure in Berlin erkoren. Bald darauf zum 1. Vorsitzenden des Zentralverbandes dieser Berufsgruppe. Mit dem Anschluß dieses Verbandes an den DVB kam Brüdner in dessen Hauptbüro nach Stuttgart, wo ihn die meisten von uns kennen und schätzen gelernt haben.

Bei Paul Leuterich jährte sich in diesen Tagen zum 25. Male seine Tätigkeit im Verbands. Er ist, wie Brüdner, einer der Kollegen, die von frühesten Jugend an ihren Mann in der Gewerkschaftsbewegung gestanden haben. Er, der Gürtlergehilfe von Dresden, trat 1891 in Hannover dem DVB bei. Seinen Ernst für die gewerkschaftliche Organisation bewies er durch unermüdblichen Eifer, der auch in der mühseligen Kleinarbeit nie versiegte. Dies blieb seinen Kollegen nicht unbekannt. Was Wunder, daß sie ihm im Juli 1904 das nicht gerade verlockende Amt des Verbandsleiters übertrugen. 1916 wurde er dann zum 1. Kassierer der Verwaltungsjelle Dresden erkoren, auf welchem Posten er heute noch steht.

Der Kollege J. Striefler kam am 19. März 1874 im Schichten des holländischen Domes zur Welt. In dessen Umkreis begann er mit der Kunst der Klempnerei. Schon mit 19 Jahren reichte er sich in die Mitgliedschaft des DVB ein. Die Wanderschaft brachte ihn nach Kiel, wo er längere Zeit Mitglied der Ortsverwaltung war. Als sich im Jahre 1904 die Verwaltungsjelle Hannover und Bünden vereinigten, wurde er zum 1. Kassierer berufen. Nach dem Tode des braven Frenze rückte Striefler zum 1. Bevollmächtigten der hannoverschen Mitgliedschaft auf, welche Stellung er heute noch bekleidet. Seit 1924 gehört er außerdem dem erweiterten Beirat des DVB an, in welchem sein Rat immer gerne gehört wird.

Mit so langen Sätzen kann natürlich die Tätigkeit der drei Jubilare nur zu einem winzigen Teil geschildert sein. Unnötig zu sagen, daß jeder von ihnen auch in der politischen Arbeiterbewegung seine Pflicht mehr als erfüllt hat und heute noch erfüllt. Denn ohne dem hätten sie sich nicht die Kenntnisse und den Weisheit als auch die Beharrlichkeit für ihre gewerkschaftliche Tätigkeit erlangen können, und außerdem hätten sie wahrscheinlich auch nicht das Vertrauen ihrer Kollegen erworben und halten können, wie es alle drei in so reichem Maße genießen. Was sie in ungeschätzlichen und ungeschätzlichen Überstunden an Kenntnissen und Wissen erlangen haben, haben sie freiwillig für ihre Kollegen und deren Sache gegeben. Und so empfinden wir ihre Tätigkeit und ihre Organisation gewirkt haben, werden sie, des sind wir gewiß, bis an ihr Lebensende werden. Weil ja keiner von ihnen der Sache untreu werden kann noch will, die auch sie zu denkenden Menschen und aufrechten Männern gemacht hat.

Was können wir den drei Jubilaren wohl besseres sagen, als daß ihnen gebührt sei für ihre Tätigkeit, für ihre Unermüdblichkeit und für ihre treue Kameradschaft, und daß wir wünschen, sie möchten noch sehr lange leben und wie bisher weiterwirken für ihren Kreis und für die große Sache, die uns alle verbindet.

## Verbandsrat der Landarbeiter

Nach dem Vorstandsbericht, der auf der 5. Generalversammlung des Deutschen Landarbeiter-Verbandes in Kiel erfaßt wurde, hat die Mitgliedschaft eine starke Zunahme aufzuweisen. Im vierten Vierteljahr 1928 betrug die Mitgliederzahl 173 000, das ist gegenüber dem Vorjahre eine Zunahme von 20 000. In der Ausprägung wurde betont, daß die Landarbeiter bei vielen sozialpolitischen Maßnahmen immer noch ausnahmsweise behandelt werden. Diesen Gedanken wurde Ausdruck gegeben durch eine Entschließung, die die Einbeziehung der Landwirtschaft in das Arbeitsgesetz, in das Gesetz über Berufsberatung, ferner in das Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung und Herausnahme der Land- und Forstarbeiter aus der Sonderregelung der Arbeitslosenversicherung bei berufsbildender Arbeitslosigkeit fordert. Die Klagen über die Not der Landwirtschaft seien sehr vorsichtig aufzunehmen. Die niedrigen Löhne der Landarbeiter würden verbessert durch eine zu hohe Bewertung des Deputats. Landarbeit sei gefährliche Arbeit, die auch entsprechend bewertet werden müsse.

Der gebührende Dank geht ohne weiteres große Abgaben und fragt nicht, wo sein Geld herkommt. Er läßt sich und seine Kinder zu einem Kriege anwerben, bei dem sein Vaterland nichts gewinnen, aber alles verlieren kann...

Unvergleichliche Herrscher lehren seine Brüder zu Tausenden auf die Schilde zu setzen; man sieht in das Land, läßt neue Dörfer herbeiführen und niemand wundert sich... Wer ist denn gegen den Frieden? Minister, denen man in Friedenszeiten gewohnt ist die Finger sehen, in ruhigen Tagen viel leicht Schreckenhaft von verschlungenen Schlangen und vergifteten Bissen sprechen würde. Generale und Generäle, deren Köpfe auf den Wällen stehen, wichtig zu sein, sobald man die Waffen niederklegt. Eisenkanten, Schiffsbunker und der ganze Trupp seiner Kräfte, die Geld aber andere Vorteile in Krieg gewinnen.

## Mitteilungen des Vorstandes

Telegraphische Adresse: Metallvorstand Stuttgart  
Telephon-Nummern C. 2 624 41, 624 42, 624 43

Mit Sonntag dem 30. Juni in der 27. Wochensitzung für die Zeit vom 30. Juni bis 6. Juli 1929 fällt.

**Öffentliche Aufforderung:**  
Der Former Karl Sunst, geb. am 25. Oktober 1881 zu Dorndiel, eingetretet am 6. März 1927 in Hamburg, Mitgliedsbuch Nr. 5.782.056, wird hiermit aufgefordert, zur Durchführung seines Verfahrens seine Adresse dem Vorstand mitzuteilen.

Häufig werden Anfragen einzelner Mitglieder an den Vorstand gerichtet über Angelegenheiten, die ihre Erledigung leicht durch die zuständige Ortsverwaltung finden können. Meistens ist diesen Bescheiden ein Ausweis über die Mitgliedschaft nicht beigelegt, der unbedingt erforderlich ist, wenn auf eine Verantwortung gerechnet wird. Die Mitglieder sollten sich stets zunächst an die Ortsverwaltung wenden.  
Stuttgart, Rüdstraße 16. Der Verbandsvorstand.

## Zur Beachtung! • Zugang ist fernzuhalten.

von Carosierarbeitern aller Branchen nach Basel St.; von Elektromonturen nach Hamburg (Schwachstrom) St.; von Formern und Gießereiarbeitern nach Solingen (Th. Dale & Lohne früher Boge & Kasten);

A = Wohnbewegung; B = Disziplin; C = Streit in Sicht; D = Streit; E = Maßregelung; F = Mißstände; G = Ausbreitung.

Anträge auf Verhängung von Sperren müssen von den Ortsverwaltungen über die Bezirksleitungen an den Vorstand eingereicht werden und ausreichend begründet sein.

Arbeitsuchende Mitglieder sind verpflichtet, auch wenn der betreffende Ort nicht in der Zeitung gesperrt ist, Erkundigung bei der zuständigen Ortsverwaltung oder, wo eine solche nicht besteht, beim Vorstand einzuholen. Das Schriftstück ist von der Verwaltung, der das Mitglied zurzeit angehört, zum Ausweis der Mitgliedschaft abkempeln zu lassen.

## Verbandsanzeigen

Biesen, G e s c h ä f t s f ü h r e r zum sofortigen Antritt gesucht. Bewerber müssen eine fünfjährige Beitragsleistung im Verband nachweisen, mit allen Arbeiten in der Organisation vertraut, rednerische Fähigkeiten besitzen, in der Agitation und vor allem im Arbeitsrecht erfahren sein. Gehalt nach den Beschlüssen des Verbandstages von Karlsruhe. Bewerbungen bis spätestens 8. Juli 1929 an Fr. Scharkowski, Biesen, Schlangenrt. 18, mit Waffenschrift Bewerbung.

## Schriftenschau

Kulturwille, Monatsblätter für Kultur der Arbeiterchaft. Verlag Leipziger Buchdruckerei AG, Leipzig. Bezugspreis vierteljährlich 1 M. — Das Juniheft des Kulturwillen ist hauptsächlich dem Reisen und Wandern gewidmet. Fast jede Wanderergruppe, die Jugend wie die Alten, der Vorkursende wie der Abfahrter findet in dieser Nummer gediegenen Lesestoff mit nützlichen Hinweisen. Der vielteilige Stoff ist mit feinsten Bildern von Landschaften, Städten und Meer bebildet. Den Heimern der Naturfreunde ist besonders gedacht. Zum Schluß eine gut ausgearbeitete Bücherchau. Auch in dieser Nummer fällt wieder angenehm die Vielfältigkeit des Lesestoffes auf und die leichtflüssige Sprache, zwei Eigenschaften, die bei dem Leserkreis, für den der Kulturwille in erster Linie bestimmt ist, gut zu Buch schlagen werden.

Soziologie des Denkens von M. S. Waegle. Urania-Verlag, Jena. Broschiert 1,50 M., Ganzleinen 2 M. Das Buch stellt eine Einführung in die Soziologie des Denkens dar. Zugrunde gelegt ist dabei das Denken der Urnenzeiten und der Naturvölker; denn an deren Denken ist die soziologische Bedingtheit der geistigen Betätigung des Menschen für den Laien besonders deutlich aufweisbar, weil das wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben noch einfach und auch das Denken deshalb noch verhältnismäßig einfach ist.

Urania, Monatshefte über Natur und Gesellschaft. Ausgabe A (Wuchbeilage broschiert) 1,60 M., Ausgabe B (Wuchbeilage in Ganzleinen) 2,25 M., Ausgabe C (Wuchbeilage in Ganzleinen) 3 M. Probehefte vom Urania-Verlag in Jena kostenlos. — Das Juniheft zeigt, was es im Juni draußen zu sehen gibt an Naturaufnahmen. Außerdem bringt das Heft noch eine Reihe lehrreicher Aufsätze und Bilder.

Tariffähigkeit von Werkvereinen? Von Diplom-Volkswirt Hans Sperling. Sonderdruck aus der Zeitschrift „Arbeitsrecht und Schlichtung. Das Schlichtungswesen“. Verlag Stähle & Friebe, Stuttgart 1928. Preis 1,20 M. Die Frage nach der Tariffähigkeit der Werkvereine beschäftigt in immer zunehmendem Maße die Öffentlichkeit. In der Schrift wird das Problem in gänzlich unboreingenommener Weise von der soziologischen, psychologischen und juristischen Seite her mit großem Verständnis betrachtet. Unter Vergleichung aller Anhaltspunkte gelangt der Verfasser so nach überschläglicher Zusammenfassung der gefundenen Gründe in durchaus überzeugender Weise zu einem bestimmten Ergebnis. Die Schrift ist bestens geeignet, die Frage nach der Tariffähigkeit der Werkvereine zu klären.

Angestellte und Arbeiter. Wandlungen in Wirtschaft und Gesellschaft. Drei Vorträge von Albert Thomas, Prof. Emil Lehner und Dr. Otto Eubr, herausgegeben vom Allgemeinen freien Angestelltenbund, Berlin 1928. Freier Volksverlag, G. m. b. H., Berlin 40, Berststr. 7. 68 Seiten, Preis 1,50 M. Während in dem Mittelpunkt der zahlreicheren Tagungen fast überall die Probleme der Wandlungen des Kapitalismus standen, hat der Allgemeine freie Angestelltenbund zum erstenmal auf dem 3. Afa-Gewerkschaftslangtag in Hamburg die Auswirkungen dieses Wandels der Wirtschaft auf die Gesellschaft beleuchtet. Diese drei Vorträge bieten einen außerordentlich interessanten Einblick in die veränderte Lage der arbeitenden Bevölkerung, sie beleuchten nicht nur die besondere Stellung, die die Angestellten heute im wachsenden Maße in Wirtschaft und Gesellschaft einnehmen, sondern lassen die Beziehungen von Angestellten und Arbeitern in neuem Licht erscheinen.

Das Samariterbüchlein. Ein schneller Ratgeber bei Hilfesuchen in Unglücksfällen für Samariter- und Notkreuzvereine, Sanitätskolonnen, Jugend-, Turn-, Sport- und Wandervereine usw. Von Dr. A. Baur. Neubearbeitet von Obermedizinalrat Dr. Schleicher, Oberarzt. Mit 44 Abbildungen. Einzelpreis 60 Pf., bei Mehrabnahme ermäßigte Partierpreise. RUTH'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG, Stuttgart. Leben und Gesundheit eines Verunglückten hängen oftmals von der ersten Hilfe ab, die ihm bis zum Eintreffen des Arztes geleistet wird. Ein wichtiger Ratgeber dazu ist dieses Samariterbüchlein.

## Die erzgebirgischen Idyllen der AEG

Aus Annaberg erzählt ein Kollege:

In dem Aufsatz: „Wer bezieht was das Leben?“ in Nr. 19 der AZ wird von der AEG (Schwabenrad) angeführt, daß in diesem Werke die Arbeiter (Männer) bloß 2000 bis 2500 M jährlich erhalten. Diese Summe bezieht sich hauptsächlich auf die Arbeiter der AEG in Berlin, in ihren Fabriken in Annaberg, Grödenhof und Scheibenberg wären die tatsächlichen Arbeiter heillos, wenn sie 2000 bis 3000 M im Jahr bekämen. In den genannten obererzgebirgischen Fabriken der AEG bekommen die männlichen Arbeiter über 25 Jahre 30,50 M die Woche bei einem Stundenlohn von 64 Pf. Dies sind jährlich 150,64 M. Auch alten Arbeiter für Kranenläufe, Zwalben- und Gewerkschaftenarbeiten bilden die Woche 29,10 M. Dies macht im Jahr 151,22 M. Es müßten die Arbeiter 1 1/2 Jahre im Betriebe sein, ehe sie den Lohn der Angelernten, und zwar 4 1/2 die Stunde mehr bekommen. Dann sind es 68 Pf die Stunde. In der Regel sind ja gar nicht die männlichen Arbeiter 1 1/2 Jahre im Betriebe, so werden sie durch weibliche ersetzt oder kommen in eine andere Abteilung, so daß sie sich erst wieder einrichten müssen, also immer noch nicht angelernt sind.

Bei den kaufmännischen Angestellten ist dies auch so. Da gibt es auch welche, die den Monat bloß 120 M haben, wobei noch die Höhe des Lohnes. In beiden Gruppen sind ältere Schichtarbeiter, die auch nicht mehr bekommen, obwohl sie Frau und Kinder mit ihnen ernähren müssen. Bei den Arbeiterinnen haben sie Urlaub bezahlt, was der ist ja, daß in der Regel die Frauen nicht einmal auf ihren Stundenlohn kommen. Es sind Frauen, die sich ausgebildet haben, bei der Lohnzahlung mindestens 20 M ausbezahlt zu bekommen. Aber welche Entlohnung? Sie fanden bloß 8 M aber gar nur 5 M im Besonderen. Darunter waren Frauen (aus der Tischlerei), die hauptsächlich 4 M festgesetzt bekommen. Die Beschäftigten wurden in der Regel nach Geld drohten. Abends kommen sie erst um 9 oder 10 Uhr nach Hause und früh müssen sie sich nach 3 Uhr schon wieder auf die Beine machen, um den Tag zu erreichen.

# Die Sitzung des Erweiterten Beirats

## am 13. und 14. Juni in Stuttgart

Der Beirat des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes nahm in der zweitägigen Sitzung Stellung zu dem Ergebnis der Reparationskonferenz, zu Kartellverträgen mit dem Fabrikarbeiterverband und dem Gemeinde- und Staatsarbeiterverband, zur Arbeitslosenversicherung und zum Schlichtungswesen. Vor Eintritt in die Tagesordnung berichtete der Vorsitzende Brandes über die Betriebsrätewahlen, über die Schadenersatzklage des Verbandes der schlesischen Metallindustriellen, über den Vorentwurf zu einem Eisenwirtschaftsgesetz und über andere geschäftliche Angelegenheiten des Verbandes. Brandes führte aus: Vor den Betriebsrätewahlen haben die Kommunisten allgemein die Wäre verbreitet, daß sie einen Bombenerfolg erzielen würden. In Wirklichkeit sind in 5 Verbänden überhaupt keine Sonderlisten der Kommunisten ausgegeben worden und in den anderen Bezirken ist das Ergebnis für die Kommunisten mäßig. Nach den Feststellungen über die Wahlen wurden in nur 55 Betrieben von den im Jahre 1928 geschätzten 11 500 Betrieben mit 85 602 Betriebsräten die Parole der KPD auf Einreichung von Sonderlisten befohlen. In den umstrittenen 55 Betrieben wurden zusammen 899 Betriebsräte gewählt, davon nur 288 auf die KPD-Listen. Der Redner hebt hervor, daß die Wahlen eine große Niederlage für die KPD bedeuten, denn von über 35 000 Betriebsräten nur ganze 288 erreicht zu haben, ist tatsächlich belanglos. Nur in 11 Betrieben, in denen die große Mehrheit der Beschäftigten leider unorganisiert ist, hat die KPD eine Mehrheit erzielt.

Die in der Nothlegerbranche in Berlin bestehenden Streitigkeiten sind so gut wie erledigt. Bereits 1200 Nothleger haben die Erklärung abgegeben, daß sie mit der „Niederdruckermethode“ nichts zu tun haben wollen. Auch in Solingen hofft der Vorstand der Duertreibereien Herr zu werden. Der Verband nimmt einen guten Aufschwung, die Arbeiter sehen immer mehr ein, daß die KPD-Parolen und -Methoden nutzlos sind und zu keinen nützlichen Ergebnissen führen.

### Die Verhandlungen der Reparationskonferenz

Die daraus entstehenden Folgen behandelt der Genosse Raphael (Berlin), der zunächst die festsitzende Damesregelung bespricht und dann den neuen Youngplan erläutert. Dieser bringt gegenüber dem Damesplan eine Minderung der deutschen Jahresleistung von durchschnittlich 450 Millionen Mark ohne Berücksichtigung des Wohlstandsindex. Der Plan sieht für die ersten zehn Jahre eine geringere, langsam ansteigende Summe vor, die dann erst über die Durchschnittssumme hinaus steigt. Die Zahlungen in dieser Höhe sind auf die Dauer von 37 Jahren vorgesehen. In der Gesamtwertung sei der Youngplan ein Fortschritt gegenüber dem Damesplan und deshalb von der Regierung anzunehmen. Er schaffe die Grundlage für eine ruhigere Erlebung des Reparationsproblems. Es ist, erklärt der Vortragende, ein Verdienst der Arbeiterklasse, daß sie auch dann, wenn es für sie schwer war, jede Katastrophentheorie abgelehnt hat. Jetzt ist auch die Erlebung politischer Streitfragen, wie der Rheinland- und Saargebietsumfassung, leichter möglich, besonders mit der Unterstützung durch die englische Arbeiterregierung.

Die Ausbringung der Lasten in Deutschland ist für die Arbeiterklasse eine schwierige Frage. Auf eine Verminderung der Massensteuern ist angesichts der Fehlbeträge im Reichshaushalt nicht zu rechnen. Besser müssen die Reichsfinanzen saniert werden, damit die Sozialpolitik nicht weiter gebremst werden muß. Die bereits angemeldeten Forderungen der Industrie auf Herabsetzung der Besitzsteuern sind abzulehnen. Falls eine Entlastung möglich ist, so sind zuerst die Massensteuern zu ermäßigen.

Die Ansprache bewegte sich größtenteils im Sinne des Vortrags. Es sprachen dazu der Hauptkassier Schäfer, die Sekretäre Weg und Schlieffert, die Beiratsmitglieder Reich (Berlin), Bernard (Frankfurt), Köhler (Königsberg), Schulae (Eremen), Seide (München), Weg (Köln), Wolf (Essen) und der Vorsitzende Brandes. Der Beirat stimmte folgender Entschließung zu:

### Entschließung zur Reparationsfrage

Der Erweiterte Beirat sieht in dem Reparationsplan der Pariser Sachverständigenkonferenz eine Erleichterung der Reparationslasten; in der Festschreibung der Reparationssumme eine bessere Grundlage für die ruhige Entwicklung der deutschen Wirtschaft und damit auch eine bessere Sicherungsmöglichkeit der Lebensbedingungen der deutschen Arbeiterschaft.

Der Reparationsplan wird den grundsätzlichen Anschauungen der Arbeiterklasse nicht gerecht, doch lehnt der Erweiterte Beirat als Vertretung der deutschen Metallarbeiter jede Katastrophentheorie ab, die sich aus der Verweisung des Reparationsplans ergeben müßte. Der Erweiterte Beirat ist für die Annahme des Pariser Abkommens — weil etwas Besseres zurzeit nicht erreichbar ist — in dem unerfüllbarsten Vertrauen, daß in absehbarer Zeit der fortschreitende sozialistische Gedanke in der Arbeiterklasse der ganzen Welt Wirklichkeit werden wird.

Der Erweiterte Beirat fordert, daß die Entlastung Deutschlands von Reparationsleistungen in erster Linie dazu dienen muß, die Finanzen des Reiches zu sanieren, um dem Reich die notwendige Bewegungsfreiheit zur Erfüllung seiner sozialen Aufgaben wiederzugeben. Wenn nach der Erreichung dieses Zweckes finanzielle Erleichterungen möglich sind, müssen sie den breiten Massen des arbeitenden Volkes zugute kommen.

Der Erweiterte Beirat fordert ferner, daß bei künftigen Verhandlungen von beratender Bedeutung für das Geschick des Volkes und für die arbeitenden Massen eine Vertretung der Arbeiterklasse mitwirkt.

### Kartellvertrag mit dem Fabrikarbeiterverband

Hierfür liegt ein Entwurf vor, den der Vorstandsekretär Gande erläutert. Der Entwurf war schon einmal Gegenstand der Beratungen des Beirats. Damals wurden eine Reihe Anträge gestellt zur Verbesserung des Vertrags. Bei den mit dem FAW inzwischen gepflogenen Verhandlungen sind verschiedene dieser Wünsche berücksichtigt worden. Mit dem vorliegenden Entwurf ist ein Teil der Beiratsmitglieder wieder nicht einverstanden und es werden eine Reihe Abänderungsvorschläge unterbreitet. Die in der Aussprache von Kapflein (Münster), Wolf (Essen), Wallbrech (Köln), Weg (Köln), Vetterlein (Hamburg), Striefler (Hannover), Klimek (Saarbrücken), Ulrich (Berlin), Kulanski (Frankfurt), Franke (Stettin), Seide (München), Müller (Reib), Haupt (Kassel), Raichies (Jena) und Schäfer (Leipzig) vorgetragenen Bedenken werden in dem Schlusssatz von Gande behandelt. Der Vorstand will versuchen, daß den Wünschen soweit wie möglich Rechnung getragen wird. Der Beirat nimmt nach dieser Erklärung dem Entwurf grundsätzlich zu und gibt dem Vorstand Vollmacht zum endgültigen Abschluß eines Vertrages mit dem FAW.

### Abkommen mit dem Gemeinde- und Staatsarbeiterverband

Hierüber spricht der Verbandssekretär Schlieffert. Auch mit dieser Frage hat sich der Beirat bereits beschäftigt. Der Redner schildert den Verhandlungsverlauf und erläutert die einzelnen Vertragsbestimmungen. Nach diesen soll für die Reichs-, Staats-, gewerkschaftlichen und privaten Elektrizitätsbetriebe nur der DWA, für kommunale oder von Kommunalverbänden betriebene Elektrizitätsbetriebe nur der Gemeinde- und Staatsarbeiterverband maßgebend sein. Das letztere gilt auch für sämtliche Gas- und Wasserwerke, die der öffentlichen Versorgung dienen, sowie für alle

Der Vortrag Kapflein wird in einigen Tagen im Druck erscheinen und ist allen zugänglich.

übrigen Betriebsbetriebe. Die Zuständigkeit eines Verbandes für geschlossene Metallbetriebe soll im Einzelfall vereinbart werden. Zu der Sache reden Schmidt (Dortmund), Leopold (Kiel), Kaufers (Magdeburg), Haupt (Kassel), Knorr (Breslau), Ulrich (Berlin), Weg (Köln) und Brandes (Stuttgart). In seinem Schlußwort behandelt Schlieffert die von den Rednern vorgebrachten Bedenken und Einwände. Bei diesen war mehrfach auf die Verschmelzung des Gemeinde- und Staatsarbeiterverbandes mit dem Verkehrsbund hingewiesen worden, wodurch eine völlig andere Situation geschaffen ist. Mit Rücksicht darauf beschließt der Beirat, den Kartellvertragentwurf einstweilen zurückzustellen.

### Die Verhandlungen über die Arbeitslosenversicherung

Von den Unternehmern, so legt der Redner dar, wurde die schlechte Finanzlage des Reiches benützt, um einen Sturm gegen die Sozialfürsorge zu unternehmen. Der erste Ansturm konnte abgewehrt werden. Aber nachdem durch die strenge Kälte des Winters der Reichszuschuß für die Arbeitslosenfürsorge sich auf 400 Millionen erhöhte, setzte ein zweiter Angriff ein, und zurzeit sind sich alle Parteien mit Ausnahme der SPD und der KPD darin einig, daß ein Abbau erfolgen muß. Der Reichsarbeitsminister Wiffel hat sich kräftig dagegen gewehrt und die Verhandlungen zwischen den Koalitionsparteien werden von uns in dem Sinne geführt, einen Abbau der Unterstützungen zu verhindern und durch eine vorübergehende Beitragserhöhung auf 4 vH die Sanierung der Arbeitslosenversicherung zu erreichen. Der DWA und die SPD werden alles daran setzen, um die Arbeitslosenversicherung in vollem Umfang zu erhalten.

In der Aussprache berichtet der Vorsitzende Reichel von den Beratungen dieser Angelegenheit in der Bundesausschussung des DWA und über einen Antrag der Demokraten, die Unwirtschaftlichkeit von 20 auf 30 Wochen innerhalb eines Jahres sowie die Karenzzeit auf 14 Tage zu verlängern. Aus der Heimarbeitunterstützung sollen die verheirateten Frauen herausgenommen werden und höhere Unterstützungen, als es dem Lohn entspricht, sollen nicht bezahlt werden. In der Sache sprechen noch Schäfer (Leipzig), Guba (Weisfeld), Haupt (Kassel), Schulenburg (Karlsruhe), Meles (Berlin) und Strabel (Chemnitz). Alle Redner betonen, daß weder ein Abbau der Arbeitslosenfürsorge noch die Kennzeichnung von Metallarbeitern als Saisonarbeiter in Betracht kommen könne.

In seinem Schlußwort zu dieser Frage sagt Brandes, selten sei eine Frage mit solchem Eifer und Nachdruck im DWA und in der Fraktion der SPD behandelt worden wie die gegenwärtige. Wir sind alle einmütig darin, daß ein Abbau der Arbeitslosenfürsorge nicht durchgeführt werden darf. Der Reichstag hat, wie soeben bekannt wird, folgende Rundgebung erlassen:

Die finanzielle Notlage der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung ist so bedrohlich, daß gesetzgeberische Maßnahmen ungefümt ergriffen werden müssen. Wenn daher die Arbeiten des vom Reichskabinett beschlossenen Sachverständigenausschusses überhaupt einen Zweck haben sollen, so müssen sie so schnell in Angriff genommen und in einer Weise gefördert werden, daß das Ergebnis spätestens Anfang Juli vorliegt.

Dazu erklärt das Reichsarbeitsministerium, daß die Reichsregierung durch das Sofortprogramm in diejenige Punkte zu erledigen gedente, die ohne große Vorarbeiten abgeschlossen werden können. Dieses Programm wird dem Reichstag und dem Reichstag baldigt zugehen. Die interaktionellen Verhandlungen über die Arbeitslosenversicherung haben bis jetzt kein Ergebnis gezeitigt. Wir sind für eine sofortige Erledigung der Angelegenheit. Es muß Klarheit herrschen, die Sache darf nicht in den Winter hinein verschleppt werden. In der vom Kollegen Guba verlangten Verlängerung der Kurzarbeiterunterstützung werden wir das Möglichste tun. Zu den von einem Redner vorgebrachten Bemängelungen der Verfassung der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung muß gesagt werden, daß zunächst Erfahrungen zu sammeln sind. In der Reichsanstalt sind mir übrigens vertreten und können Einspruch erheben, wenn gegen den Willen der Arbeiter etwas unternommen werden sollte. Der Vorstand wird alles tun, um einen Abbau zu verhindern.

Der Vorsitzende Reichel stellt das Einverständnis des Beirats mit den Ausführungen des Kollegen Brandes fest.

### Die Stellung des DWA zum Schlichtungswesen

Hierzu hält Kollege Reichel den einleitenden Vortrag. Der Vorstand habe nach der Reichsgerichtsentscheidung in Sachen Nordwest eine Nachprüfung seiner Stellung zum Schlichtungswesen vorgenommen und sei dabei zu der Überzeugung gekommen, daß sich an dieser Einstellung nicht zu ändern braucht.

Der Vorstand hat sich, fährt der Redner fort, dafür eingesetzt, daß die Verbindlichkeitsverpflichtungen des Reichsarbeitsministeriums eingeschränkt werden sollten. Die Verbindlichkeitsverpflichtungen engen zweifellos die Kampffreiheit der Gewerkschaften ein; sie unterbinden in bestimmten Fällen das Streikrecht. Auch der DWA hätte in einzelnen Gebieten ohne das Eingreifen der Schlichtungsbehörden bessere Abschlüsse erlangen können. Entscheidend ist jedoch, daß die Bestimmungen der Schlichtungsordnung für einzelne Industrien und Gewerbegebiete nicht entbehrlich werden können. Hier soll die Schlichtungsordnung Vertragshilfe leisten gegenüber dem stärkeren Wirtschaftsgegner.

Der DWA betrachtet die Schlichtungsordnung nach wie vor als Notmaßnahme für die Zeit des Übergangs der Wirtschaft vom Zusammenbruch bis zur Festigung und zur Sicherung der Tarifverträge als unantastbares Rechtsgut. Doch ist das Ziel und die Aufgabe der Gewerkschaften die

### Schaffung vorbildlichen Tarifrechts durch eigene Kraft.

Die noch vorhandenen Zwangstarife müssen nach und nach durch freien Tarifabschluß ersetzt werden. Dieser hat viel höheren inneren Wert und wird auch von den Mitgliedern besser gewertet. Der DWA hofft, daß die jetzigen Gegner des Tarifvertrages im Laufe der Zeit ihren Standpunkt verlassen und spätere Tarifverträge freiwillig zum Abschluß kommen, so daß die Verbindlichkeitsverpflichtungen ganz entbehrlich werden können. Solange dieser Zustand nicht besteht, soll wenigstens auf eine Einschränkung der Verbindlichkeitsverpflichtung hingewirkt werden.

Nach dem in Sachen Nordwest gefällten Reichsgerichtsurteil muß bei Schlichtungsbeschlüssen ein Mehrheitsbeschluss vorliegen. Es kann also kein Spruch mehr vom Reichsbeirat allein gefällt werden. Die Ansicht von Köpke, daß der Staat durch den von ihm bestellten Schlichter das Recht haben muß, Lohn und Arbeitszeit bindend festzusetzen, kann erst in der Zukunft bewirkt werden. Der Redner vertritt die Auffassung, daß kein Anlaß vorliegt, den durch das Urteil des Reichsgerichts praktisch eingeführten Mehrheitsbeschluss wieder zu beseitigen. Die Befürworter des „Allgemeinheits“-Übersehens, daß wir noch keinen sozialen Staat haben. Wir müssen uns auch stets die freie Mitwirkung vorbehalten. Die Löhne richten sich nach den besonderen Erfordernissen der Gewerbe, diese können nicht vom Schlichter bestimmt werden.

Den Einspruch der Schlichterstellen in einen bestehenden Tarifvertrag lehnt der DWA ab. Der Tarif muß unantastbar bleiben. Auf dem Gebiet der Ostung der Verbände im Falle der Verletzung der Friedenspflicht besteht für die Arbeiter der Nachteil, daß die Unternehmerverbände über keine besonderen Massen verfügen, auf die Beschlag gelegt werden kann. Der Vorstand des DWA sieht zurzeit keine Möglichkeit zur Änderung dieser Reichsgerichtsentscheidung.

Die Unternehmer haben an die gesetzgebenden Körperschaften Anträge auf Einschränkung der Verbindlichkeitsverpflichtungen gerichtet. Diese sollen nur gelten für Arbeitsverhältnisse in lebenswichtigen Betrieben und für solche Streitfälle, wo die Lebensmöglichkeiten des deutschen Volkes bedroht sind. Der DWA lehnt diese Anträge ab, weil die sozialen Gesichtspunkte nicht mehr in Betracht gezogen werden könnten und weil findige Köpfe aus solchen Bestimmungen alles mögliche machen können.

Der Redner bespricht dann die großen Erfolge des Verbandes in der Herabsetzung der Arbeitszeit und die Verbesserung der Löhne. Dies findet seinen Ausdruck in den folgenden Zahlen:

	Gelernte	Ungelernte	Arbeiterinnen
Dezember 1925	71,6	67,8	39,6 Pf.
1926/27	75,4	63,8	44,2
1928	80,8	68,1	52,3

Die größte Steigerung wurde für die Frauenlöhne erreicht, was als erster Schritt in der Richtung unseres Ziels: „Gleicher Lohn für gleiche Leistung“ gebucht werden kann. Zwar sind wir mit dem Erzielten keineswegs zufrieden, doch muß gesagt werden, daß wir alle Ursache haben, stolz auf das Erreichte zu sein. Das gleiche gilt für die Arbeitszeit.

Eine Arbeitszeit war möglich von	1927		1928		Gegenüber 1927
	Personenzahl	Personenzahl	Personenzahl	Personenzahl	
48 Stunden	401284	542731	401284	542731	+ 141467
48 bis 61 Stunden	70030	585605	70030	585605	+ 515575
48 - 52	807975	506040	807975	506040	- 301935
48 - 54	328354	158420	328354	158420	- 169934
über 54	245717	144469	245717	144469	- 101348

Aus den Zahlen sind die Verschiebungen in der Richtung einer kürzeren Arbeitszeit leicht erkennbar. Die Ergebnisse können sich sehen lassen und berechtigen zu der Hoffnung, daß bei den neueren Abschlüssen weitere Erfolge erreicht werden. Auch angesichts dieser Leistungen, die trotz Verbindlichkeitsverpflichtungen von für die Arbeiter ungünstigen Schlichtungsbeschlüssen erzielt wurden, kann gesagt werden, daß der Standpunkt des Verbandes zum Schlichtungswesen der richtige war.

Das Ziel jeder Organisation muß sein, sich nicht auf fremde Hilfe zu verlassen, die Gewerkschaften sollen Widner und Schäffer des neuen sozialen Rechts aus eigener Kraft sein.

### Theorie und Praxis der Dinta

Aus Gelsenkirchen erhalten wir die folgenden Zeilen: „Das Dinta will beiden dienen, dem Arbeiter und der Wirtschaft. Es kann beiden dienen, wenn beide erkennen, daß es in der persönlichen, höchsten beruflichen Leistungsfähigkeit des einzelnen keinen Interessengegensatz zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber gibt, und es wird beiden dienen, wenn der Arbeitgeber dem Dinta Gelegenheit gibt, seine Ausbildungsmethoden in seinen Betrieb einzutragen und der Arbeitnehmer in der Erkenntnis des Vorteils, den er davon hat, ihre Anwendung loyal unterstützt.“

So zu lesen auf dem Dinta-Papier. Wie sieht nun in der Praxis. Betrachten wir ein Werk, den Schaller Verein in Gelsenkirchen, wo der Unternehmer dem Dintaristen volle Gelegenheit gibt, sich zu betätigen. Auf diesem Werke müssen beispielsweise die Jungen, die zu Facharbeitern herangebildet werden sollen, heute noch 10 Stunden arbeiten. Nach dieser langen Arbeitszeit werden ihnen auch noch die wenigen freien Stunden genommen. Die sportlichen Übungen, ein wichtiger Punkt in der Dinta-Methode, erkunden sich bis in die Nacht hinein. Sie werden hierzu gezwungen unter Androhung mit Auflösung ihres Vertrages im Falle ihres Nichterscheinens.

Gegenständig der auf Grund des Seberingschen Schlichtungsbeschlusses für eine Reihe von Arbeitern eingetretene Arbeitszeitverlängerung brachte man von der Werkleitung für eine Verfüzung der Arbeitszeit der Lehrlinge keinerlei Verständnis entgegen. Man lehnt dahingehende Anträge des Arbeiterrates kurz ab mit der Begründung, davon enthalte der Schlichtungsbeschluss nichts. Nach einer vierjährigen Ausbeutung wird dem jungen Facharbeiter dann gesagt: „Jetzt können Sie zu Ihrer weiteren Ausbildung über den großen Teich hinüber!“ Wenn die jungen Facharbeiter ihren tariflichen Lohn verlangen, hat man keinen Platz mehr für sie. So sieht die Menschenschulung des Dinta aus.

Für die Zwecke der industriellen Menschenschulung bildet das Dinta Ingenieure, Meister und Vorarbeiter aus, trifft es Einrichtungen wie Lehr- und Umlernerklassen, Prüfungsstellen, Hausbibliothek für weibliche Belegschaftsmitglieder, Alters- und Invalidenwerke, Hüttenzeitung usw. Die Invalidenwerke werden besonders gepriesen. Ja, ja, sie sind eine diebstahlige Einrichtung für die Profitmacher. Verlangt man doch von den alten Arbeitern, die teils 70 Jahre und älter sind, noch Arbeit bis zum letzten Lebensjahre für einen Lohn, der kaum für die Miete der Werkshausung ausreicht.

Die Profitmacher wollen eben das Geld wieder herbeischaffen, das ihnen das Dinta kostet. Zu welchem Zwecke die armen alten Teufel in einer besonderen Profitpresse, Invalidenwerk genannt, ausgebeutet werden.

### Welcher Industrie geht es am besten?

16 Brauereien, deren Aktienkapital 1927 220 280 000 M betrug, verteilten 1928 eine Durchschnittsdividende von 12 vH, 1927 von 13 vH. 1928 wird es noch besser werden. Es sind schon eine ganze Reihe von neuen Sähen bekannt. Bavaria-St. Vauli zahlte wieder 14 vH, Schwabenbräu, Düsseldorf, gibt 16 vH, Wschaffenburg zahlte 15 vH, Magdeburger-Reisstadt 12 vH, Kulmbacher wieder 12 vH, die Gruner-Bräu-WG., Fürth, übertrahft die Aktionäre durch eine Steigerung von 1 auf 14 vH. Schultze wird trotz Kapitalerhöhung wohl wieder 15 vH geben. Winding-Frankfurt a. M. gibt einmal wieder 20 vH. Außerdem streift die Brauerei die Aktien von 300 A Kennwert auf 300 A um. Dazu zahlte die Firma 87,50 A. Da der Kurswert 390 vH ist, erhalten die Aktionäre tatsächlich einen Gewinn von 78 vH. Der Bierverbrauch liegt von rund 48 auf 51 Millionen Hektoliter, das heißt auf den Kopf der Bevölkerung von 76,1 auf 80,8 Liter. Und trotzdem reibt man im Reichstag lange, ob eine Biersteuererhöhung beschlossen werden soll.

Der Vortrag Kapflein wird in einigen Tagen im Druck erscheinen und ist allen zugänglich.

# Umfang und Ursachen der Arbeitslosigkeit

## Eine Erhebung des Internationalen Arbeitsamtes

Die Arbeitslosigkeit ist zum Weltproblem geworden. Das Internationale Arbeitsamt hat das wohl erkannt und deshalb versucht, den Umfang der Weltarbeitslosigkeit festzustellen. In dem jetzt veröffentlichten Bericht heißt es, daß die Zahl der Arbeitslosen der ganzen Welt auf mindestens 10 Millionen zu veranschlagen sei. Diese Zahl ist wahrscheinlich noch viel zu niedrig. Der ganze gewaltige Umfang der Arbeitslosigkeit ist überhaupt nicht in Zahlen zu fassen, denn es gibt in allen Ländern neben der gebuchten Arbeitslosigkeit noch eine weniger sichtbare, oft geradezu versteckte Arbeitslosigkeit. Es gibt auch eine Arbeitslosigkeit, die nur deshalb nicht erkannt wird, weil unproduktive Tätigkeiten darüber hinwegtäuschen; sie sind in Wirklichkeit der Arbeitslosigkeit gleichzusetzen.

In der Wirtschaft finden wir überall viel Sinn- und zielloses, viel planloses, unüberlegtes Nebeneinander, Gegenüber und Durcheinander. Das kostet viel Aufwand an menschlicher, Maschinens- und Kapitalkraft, an Zeit und Raum, an Stoff, Arbeits- und Verkehrsmitteln usw. Es ist oft wohl Arbeit da, aber sie braucht bei rationaler Wirtschaftsorganisation nicht getan zu werden, sie bedeutet Verschwendung, sie nützt nicht, sie schadet. Und diese Verschwendung geht ganz allein auf Kosten der Arbeiter und Verbraucher.

Wenn ein Ziel erreicht werden muß, dann geht man den am leichtesten gangbaren, in der Regel den geraden Weg, und man geht ihn ohne zwecklosen, heimtenden Ballast. Wie aber steht es in unserer Warenherzeugung, wie erst in der Warenverteilung? Wo ist da ein gerader Weg, wo ist da wirtschaftsorganisatorische Einheitlichkeit und Zweckmäßigkeit? Das, was wir Handel nennen, ist geradezu der Inbegriff des Verwirrens, des Unwirtschaftlichen, des Unvernünftigen. Wenn wir all das Unnützte, Unwegige, das nutzlos Arbeit und Kosten verursachende in der Gesamtwirtschaft abstellen, dann erst sehen wir, wie ungeheuer groß die Beschäftigungslosigkeit in Wirklichkeit ist. Wir verschließen oft absichtlich die Augen, um nur die wahren Tatsachen nicht zu sehen. Aber wir werden uns doch einmal den veränderten Lebensverhältnissen, die Wissenschaft und Technik, die Maschine und Organisation geschaffen haben, anpassen müssen.

Ist es nicht schrecklich, was die amtliche Statistik für Deutschland feststellt? Februar 1929 kamen auf 100 offene Stellen 798 männliche oder 333 weibliche Stellenjünger. Selbst im Hochsommer, im August des vorigen Jahres, waren noch 307 männliche oder 217 weibliche Arbeitsjünger für 100 Stellen da. Februar 1929 waren von 100 Gewerkschaftsmitgliedern 22,3 Ballarbeitslose und 9,0 Kurzarbeiter; Hauptunterstützungsempfänger gab es in der Arbeitslosenversicherung fast 2 1/2 Millionen und 161 500 Empfänger von Krisenunterstützung.

In Großbritannien gab es Anfang 1929 rund 1 1/2 Millionen Arbeitslose, 16 1/2% mehr als um die gleiche Zeit des Jahres 1928. In Belgien waren Ende 1928 7,4% der Bevölkerung arbeitslos, 1% mehr als Ende 1927. In Holland gab es Ende 1928 11,5% arbeitslos, Anfang 1929 sogar 17,7% arbeitslos unter den Versicherten. In Schweden waren Ende 1928 17,3% der Gewerkschaftsmitglieder arbeitslos, Januar 1929 waren es noch 14,9%. In Norwegen waren Oktober 1928 16% der Gewerkschaftsmitglieder arbeitslos. In Dänemark waren Februar 1929 sogar 20% der Gewerkschaftsmitglieder arbeitslos gegen 25,9% im Februar 1928. In der Schweiz war die Arbeitslosigkeit Januar 1929 um 14,9% größer als Januar 1928. Die tatsächliche Lage des Arbeitsmarktes war hier aber verhältnismäßig günstig. In Italien betrug die Zahl der Erwerbslosen Februar 1929 rund 1/2 Million. In Polen hat sich die Beschäftigungsmöglichkeit seit 1928 in allen Industriezweigen verschlechtert. Ebenfalls in Finnland, Estland und Lettland. In Österreich war Februar 1929 die Zahl der unterstützten Arbeitslosen um 18% höher als Februar 1928. In Ungarn kamen Januar 1929 auf je 100 offene Stellen 261 Bewerber. In Rußland wurde November 1928 festgestellt, daß die Arbeitslosigkeit sich seit November 1927 um 23,1% verschlimmert hatte.

Die umfangreiche Arbeitslosigkeit ist keine vorübergehende Erscheinung mehr wie vor dem Kriege, wenn auch immerhin die Wirtschaftslage das Bild der Arbeitslosigkeit stark verändern kann. Im ganzen ist es aber doch so: was früher akute Krankheiten waren, die zeitweise auftraten, ist jetzt zur dauernden Krankheit geworden.

Es ist beachtenswert, was der frühere britische Schatzkanzler Snowden in der Märznummer der Zeitschrift für Geopolitik über die Beschäftigungslosigkeit als Weltproblem schreibt: „Ein Blick auf die Statistik der internationalen Beschäftigungslosigkeit zeigt, daß alle Länder von dieser Weltkatastrophe betroffen werden. Wir finden Erwerbslosigkeit in Ländern, die hauptsächlich Landwirtschaft betreiben, und ebenso in Ländern, die

vorwiegend Industrie betreiben. Wir finden sie in Ländern mit stark schutzpolitischer Handelspolitik und wir finden sie in Ländern mit mehr oder weniger freihändlerischer Einstellung. Die Beschäftigungslosigkeit ist ein Weltphänomen, das untrennbar mit dem industriellen Fortschritt verbunden ist. Eine der Hauptursachen der Beschäftigungslosigkeit scheint der Mangel an industrieller Organisation zu sein, das Fehlen eines Systems, den maschinellen Leistungsgrad einer Industrie mit dem Weltbedarf in Einklang zu bringen. Daneben spielt das Fehlen einer Kontrolle des Kapitalzuflusses in die einzelnen Industriezweige eine wichtige Rolle. In dieser zweifachen Hinsicht sind die Verhältnisse in der gesamten Weltwirtschaft noch recht chaotischer Natur. Arbeiter drängen sich in die beschiedenen Industriezweige, ohne irgendwelche Sicherheit dafür zu besitzen, daß ihnen dieser Industriezweig dauernd Beschäftigung bieten kann. Neue Industrieunternehmen wachsen aus dem Boden; junge Firmen treten in alte, längst bestehende Fabrikationszweige ein, nicht etwa weil besonders günstige Aussichten gerade in diesen Branchen bestehen, sondern um einen verheißenen Wettkampf um die Arbeit zu inszenieren, die von den bereits bestehenden Firmen geleistet wird. Als Folge hiervon liegt selbst zu Zeiten einer normalen Konjunktur oft ein erheblicher Teil der maschinellen Ausrüstung einer Industrie still und die Arbeiterkraft kann nicht voll beschäftigt werden.“

Der Verfasser führt dann aus, daß der Beschäftigungsgrad durch die Rationalisierung der Betriebe nicht schlechter zu werden braucht. Das ist selbstverständlich richtig. Auf den Kern der Rationalisierung, Preisreduktion, Verbrauchssteigerung, Lohn- und Arbeitsleistungserhöhung, geht Snowden aber nicht näher ein. Der Verfasser zeigt ein noch sehr fernliegendes Ziel: An die Stelle des weltwirtschaftlichen Chaos muß vernunftvolle Ordnung treten; es wird eine internationale Zusammenarbeit für die Regelung der Produktion gefordert.

Die Hauptursache der allgemeinen und großen Arbeitslosigkeit ist die Teuerung, der ungenügende Verbrauch an Waren. Das zeigen wieder die neuesten Statistiken über den Warenverbrauch der sozial schlechtgestellten und der sozial gutgestellten Familien. Das Verbrauchsbedürfnis ist überall groß. Aber es fehlt an genügendem Kaufkraft. Die Teuerung entsteht hauptsächlich aus den chaotischen Wirtschaftszuständen. Dieses Chaos besteht nicht nur im Weltverkehr, sondern auch in den Inlandwirtschaften aller Länder, nicht zum wenigsten in der deutschen Wirtschaft. Wir haben es in Deutschland besonders dringend nötig, das Verhältnis von Arbeitslohn und Warenpreis zugunsten der Lohn- und Gehaltsempfänger zu verändern. Die Besserung des Arbeitsmarktes geht vor allem voraus, daß die Volkswirtschaft als ein Ganzes, als ein Organismus angesehen und behandelt wird.

Was eigentlich für rostoffarme und dicht bevölkerte Länder wie Deutschland lange anhaltende, umfangreiche Arbeitslosigkeit bedeutet, zeigt uns Professor Dr. Girsch in einem Aufsatz, den kürzlich das Berliner Tageblatt brachte: Nichtbeschäftigung von einer Million Menschen bedeutet einen Wertverlust in der Folge industrieller Wälderproduktion von 5 Milliarden Mark möglicher Arbeitsprodukte im Jahr. Das wird man sich dauernd vor Augen halten müssen. Der Widerstand unseres ganzen Wirtschaftens sollte gerade den überzeugten Vertretern kapitalistischer Wirtschaftsweise am stärksten zum Bewußtsein kommen. Auf der einen Seite haben wir einen riesigen ungedeckten Bedarf, auf der anderen eine große unbeschäftigte Arbeiterkraft, Millionen, die nichts feinerlicher wünschen, als zu arbeiten, Millionen, die wir ja doch aus dem Ertrag unserer Wirtschaft erhalten müssen.

Es fehlt die einheitliche, die großzügige Wirtschaftsordnung. Das Streben der Privatunternehmer erstreckt sich nur auf Betriebsrationalisierung, auf Betriebsausbau, auf Schaffung neuer Produktionsanlagen, auf das Unterbringen des erzielten Betriebsergebnisses. So wird oft ungegründet und weiterentwickelt, wo kein Bedürfnis vorhanden ist. Snowden hat deshalb recht, wenn er fordert, daß der Kapitalzufluß vom Staat kontrolliert und geregelt werden muß.

Die Preise der erzeugten Waren werden mit Hilfe von Monoporganismen in die Höhe getrieben, oft weit etwas nicht Notwendiges am Leben erhalten werden soll. Und wieviel Überlebens wird nach den gleichen Grundsätzen weitergeschleppt!

Die deutschen Gewerkschaften fordern seit Jahren eine zentrale Wirtschaftsregulierung. Bis jetzt vergebens. Eines Tages wird aber bittere Notwendigkeit doch dazu zwingen. Warum müssen erst ungezählte Milliarden als Schrott bezahlt werden, bevor man das zeitlich Gebotene tut? Weil kapitalistische Gewinnlust und nicht das Dienstprinzip noch vollständig die Wirtschaft beherrscht.

# Tariffähigkeit der gelben Werkvereine in Sachjen verneint

Im Gegensatz zu dem Urteil des Reichsarbeitsgerichts 9. Februar 1929, das in dem dort vorliegenden Falle die Tariffähigkeit eines Werkvereins bejaht hatte, nahm kürzlich der Sachjenarbeitsminister in einem Erlaß an die Gewerbeaufsichtämter A 1 82, Reichsarbeitsblatt (Seite 14) zur Tariffähigkeit der gelben Werkvereine Stellung. Zur Erklärung des Begriffs des Werkvereins führt er zunächst aus:

„Unter einem Werkverein ist jede Arbeitnehmervereinigung zu verstehen, deren Mitgliedschaft die Zugehörigkeit zu einem oder mehreren bestimmten örtlichen Betrieben zur Voraussetzung hat mit dem Ausscheiden aus diesem Betriebe oder diesen Betrieben. Dabei muß es als Ergebnis der Mitgliedschaft in dem Verein auch angesehen werden, wenn es dem ehemaligen Mitglied freigestellt ist, sich nach Ausschluß aus dem Betriebe bei übergeordneten Orts- oder Bezirksvereinen anzuschließen, bezu. wenn es amts Einstellung in einen andern Betrieb und Erwerb der Mitgliedschaft in einem andern Werkverein zu kann.“

In Übereinstimmung mit den Ausführungen des Reichsarbeitsministers im Ausschuss des Reichstags für soziale Fragen verneint das sachjenarbeitsministerium die Tariffähigkeit der Werkvereine und gibt dafür folgende Begründung:

„Wie das Reichsarbeitsgericht und wie der Herr Reichsarbeitsminister, hält es für die wesentliche Voraussetzung einer fähigen Arbeitnehmervereinigung im Sinne des § 1 der Tarifvertragsverordnung völlige Unabhängigkeit der Arbeitnehmervereinigung vom Arbeitgeber, der Arbeitgeberseite. Auch die finanzielle Unabhängigkeit des Werkvereins von der Arbeitgeberseite im Einzelfalle anzunehmen sein sollte, kann doch von der finanziellen inneren Unabhängigkeit eines Werkvereins vom Arbeitgeber keine Rede sein. Der Arbeitgeber hat es jederzeit in der durch Entlassung von Arbeitnehmern die Zusammensetzung und Führung des Werkvereins in einem ihm beliebigen Sinne zu beeinflussen, zumal bei Ausübung der Betriebszugehörigkeit, dem Mitgliedschaft im Werkverein, damit die Existenz des Werkvereins aufrecht. Die finanzielle Leistungskraft eines Werkvereins ferner nicht als ausreichend anerkannt werden, um einen grundsätzlich wirtschaftsfriedlicher Gesinnung zur Durchsetzung sozialer Forderungen gegebenenfalls nötigen Wirtschaftskampf gegen den Arbeitgeber mit einiger Aussicht auf Erfolg durchzuführen. Überdies bilden die Werkvereine und die Spitzenorganisationen vielfach angehören, der Reichsbund vaterländischer Arbeiter-Werkvereine, die weisengleiche Fortsetzung der sogenannten Arbeiterbünde der Vorkriegszeit, deren Abhängigkeit auch von Arbeitgeberseite im Novemberabkommen von 1918 anerkannt worden ist. Diese Vereine haben stets dem Abschluß überbetrieblicher Verträge, wie sie in der Arbeitsgesetzgebung, u. a. auch in § 66 und in § 78 Nr. 1, 2, 3, 8 Betriebsrätegesetz vorgesehen sind, lehnen gegenüberstanden; es muß ihnen deshalb auch wegen dieser grundsätzlichen Einstellung gegen wesentliche Teile geltenden Tarifvertragsrechts die Fähigkeit abgesprochen werden Vertragskontrahent eines Tarifvertrages zu sein.“

Die Gewerbeaufsichtämter werden danach angewiesen, Verein ihrer Zuständigkeit Vereinbarungen, deren Arbeitnehmerkontrahent ein Werkverein ist, nicht als Tarifvertrag anzuerkennen. Das gleiche gilt selbstverständlich für Vereinbarungen, auf die Arbeitnehmerseite die Betriebsvertretung, betriebliche Lohnkommissionen und ähnliches stehen.“ (gez.) E 13

Begreiflicherweise ist das Selbstbewußtsein der Werkvereine nach jener ihnen günstigen Entscheidung des Reichsarbeitsgerichts die wir zu Beginn erwähnten und die übrigens vielfach auch juristischen Standpunkt aus kritisiert worden ist, außerordentlich gestiegen. Im Kampf mit ihnen bedeutet der vorstehende Erlaß sachjenarbeitsministers mit seiner überzeugenden Begründung eine gute Waffe.

# Goldentlösung der Reichsbanknoten

Zur Rückkehr normaler Verhältnisse gehört auch die Entlösung der Reichsbanknoten in Gold. Es ist schon lange her, wo die Goldentlösung die Aufschrift trägt: „Die deutsche Reichsbank ist verpflichtet, dem Entlieferer dieser Note... Mark in Gold zu zahlen.“ Nach der Stabilisierung hatten wir eine Goldentlösung, die noch besteht und nicht minder fest ist, dennoch noch nichts Günstiges darstellt. Im Anschluß an die pariser Konferenz hat die Reichsbank bekanntgegeben, daß der § 31 des Reichsbankgesetzes bald in Kraft gesetzt werden soll, auf Grund dessen die Reichsbank verpflichtet ist, ihre Note in Gold oder Devisen einzulösen. Das bedeutet aber nicht, daß bereits in kurzer Zeit wieder Goldmünzen in Umlauf gesetzt werden. Nach § 31 kann die Entlösung der Noten nach Wahl der Bank in deutschen Goldmünzen, in Devisen in Stück von nicht weniger als 1000 M und nicht mehr als 25 000 M oder schließlich in Schecks oder Auszahlung in fremdländischer Währung erfolgen. Der nächste Schritt wird wieder Umlauf von Goldmünzen sein, wenn darüber auch noch Jahre gehen können. Erwähnt mag noch werden, daß außer Schilling und zum Teil die Schweiz alle Währungen Europas Goldentlösungen sind, das heißt Goldmünzen sich nicht in Umlauf finden. Jedenfalls zeigt die Maßnahme der Reichsbank, daß langfristige normale Verhältnisse wiederkehren.

Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiterverbandes Stuttgart, Rüststraße 16

**Kriegsgerätschaften**  
des 1918  
Schleppwagen  
Druckarbeiten

**Schallplatten**  
6 Stück Vollplatten (nach neuer Wahl)  
6 Stück Konzertplatten  
Franko Nachnahme - Kleinstmengen  
Schleppwagen  
BERLIN RADER, CHEMISTEN, Poststr. 18

**Betten aus dichten Bett-Inlet**  
Oberbett mit 7 Pfund 15,85  
Unterbett mit 6 Pfund 14,50  
1 Kissen mit 2 1/2 Pfund 4,50  
Vollkissen Bett 3,50  
Bettlaken 1,25  
Bettdecken 3,00  
Damen 2,50  
Preisliste gratis. Umbruch oder Geld mit 1. Viele Dankw. Nachnahmevorsand. Bettlaken E. Müller, Rosenthal 28, Mühlbergstr. 87

**121**  
Musikinstrumente, Schremsch, ab Fabr. Schallpl. n. 1. am. Rhet. Briefl. Best. l. unanfangs geflattet. Best. 1000 Mark. Reg. 1917, Magdalenstr. 1, G. 64. Postal. gratis. Tankende Bankstr.

**Großer Ausnahmeverkauf**  
Vollzahlung gestattet  
in Musik-Instrumenten  
ab 100 Mark  
zu enorm herabgesetzten Preisen.  
Verlangen Sie sofort Katalog  
Schütz & Gundlach, Mühlstr. 28

**Energie**  
Fachschriften für Kraftübertragung und Verteilung  
Bezug durch alle Vertriebsstellen des DME / Pro Elek  
25 Pfennig

**Erkrankliche Lichtstrahlen**  
zum Schmelzen von  
Lithum, 1 Dose, Nr. 12  
Lithum, 1 Dose, Nr. 12  
Lithum, 1 Dose, Nr. 12  
Lithum, 1 Dose, Nr. 12

**Größte Produktion der Welt!**  
**OPEL**

**MUSIK-INSTRUMENTE**  
für Orchester, Schule und Haus  
Großer Katalog unsonst.  
Teilzahlung gestattet.  
Max Dörfl, Kilgenhaff 52, 128

**Durch Selbstunterricht**  
nach den Lehrbüchern des Systems Kautz haben sich Unzählige, nur mit Volksschulbildung und neben dem Beruf, zu technischen Stellen in Technik und Industrie employiert. Wir bereiten Sie vor zum Werkmeister, Werkleiter, Techniker und Ingenieur.  
Unterstützung des Selbstunterrichts durch Teilnahme am Fernunterricht.  
Ferner Nachholung versäumter Schulprüfungen (Obersekundareife, Abiturientenexamen) durch den Selbstunterrichtsbrief der Methode Kautz. Ebenso kaufmännische, fremdsprachliche und wissenschaftliche Ausbildung. Besondere Monatszahlungen. Prospekt kostenlos. Lehrproben zur Ansicht.  
Rastisches Lehrinstitut, Potsdam Ta. 10